KURT KNAAK

Puck bricht aus

KURT KNAAK: *Puck bricht aus*

ALS Pucki geboren wurde, war ihr das Los eines Hauskätzchens vorbestimmt, das sich durch Mäusefang im Haus des Großbauern Jensen nützlich machen würden. Doch Pucki erwartete ein anderes Schicksal.

Als Katzenbaby gelangt sie mit der kleinen Helga vom dörflichen Hofidyll in die große Stadt. Von allen liebevoll verwöhnt, verbringt Pucki die erste Zeit ihres Katzenlebens nur mit neckischen Spielereien. Dann aber bricht die Katze aus.

Aus der niedlichen Pucki wird eine gefährliche Puck. Sie rauft sich mit allerlei Getier, sie geht auf Raub aus, sie wildert sogar. Sie wird zum Wiesen-Schreck und Räuber im Forst.

Schließlich muß sie als Schädling regelrecht gejagt werden. Doch Puck ist mit allen Wassern gewaschen. Listig und schlau schlägt sie allen ihren Feinden manches Schnippchen.

Todwund gejagt, kehrt sie endlich heim. Aber es ist zu spät. So wild und ungebärdig sie gelebt hat, so still und unauffällig ereilt sie ihr rasches Ende.

GÖTTINGER JUGEND-BÄNDE

Das gute Tierbuch

Puck bricht aus

Ein ungewöhnliches Katzenschicksal

von

KURT KNAAK

W. Fischer-Verlag · Göttingen

Für Mädchen und Jungen 10—14 J.

Alle Rechte vorbehalten!

Titelbild und Illustrationen: F. M. Kieselbach

Ein ungewöhnliches Katzenschicksal

Mieze hat ein Geheimnis	7
Eine niedliche Entdeckung	12
Helga, das Katzenmütterchen	13
Puckis große Fahrt	16
Eine drollige Überraschung	19
Was ein Häkchen werden will	22
Pucki, der Kobold	26
Das Geheimnis im Schrank	29
Pucki bricht aus	32
Aus Pucki wird Puck	36
Der Wiesenschreck	40
Puck wird gejagt	47
Gefährliche Gegner	51
Umzug ins Heidekraut	55
Ein harter Zweikampf	58
Puck kehrt heim	62

Mieze hat ein Geheimnis

„Versetzt! Versetzt!" rief der elfjährige Wilm Jensen laut in den Hausflur hinein und schwenkte dabei freudig mit der Rechten sein Zeugnisheft. In wenigen Sätzen war er an der Stubentür, riß sie auf und warf seinen Schulranzen mit geschicktem Schwung in die Ecke, wo die Tasche mit den Riemen am Wandhaken hängen blieb. Dort war ihr Platz. Wilm verstand sich gut auf derlei Geschicklichkeiten, besonders wenn Vater und Mutter nicht dabei waren.

Er war ein aufgeweckter Junge, der wie sein Freund Christoph und dessen Schwester Helga das Gymnasium in der Kreisstadt hätte besuchen können. An seiner Begabung zweifelte niemand, aber er hatte nicht gewollt. „Nein, nein, Vati, die langweilige Fahrt jeden Tag liegt mir nicht. Ich will gar nicht Lehrer oder Pastor oder Professor werden, sondern ganz wie du ein richtiger Bauer. Laß mich nur in der Dorfschule bei Onkel Tabbert. Der bringt uns Kindern schon etwas Ordentliches bei. Mit ihm verstehe ich mich gut, und wenn ich nachher noch Lust habe, besuche ich die Landwirtschaftliche Fachschule, um ein tüchtiger Bauer zu werden!" So hatte Wilm Jensen vor einem Jahr seine Meinung kundgetan, und Vater und Mutter hatten schließlich dazu mit dem Kopfe genickt.

„Vielleicht hat Wilm gar nicht so unrecht!" hatte Lehrer Tabbert dem Jungen beigepflichtet, als die Eltern seinen Rat einholten, und so war Wilm bei seinem Entschluß geblieben.

Der Junge legte sein Zeugnisheft fein säuberlich dem Vater zur Unterschrift auf den Schreibtisch und spähte dann durchs offene Fenster in den Garten hinaus. Vielleicht arbeitete der Vater dort. Als Wilm ihn nicht sah, ging er zur Küche, wo die Mutter emsig bei der Arbeit war. „Na, mein Junge, wie sind die Zensuren ausgefallen?"

„Alles prima, Mutti! Ich bin zufrieden, aber einen Mordshunger habe ich mitgebracht!"

„Wenn's weiter nichts ist, soll dem sogleich abgeholfen werden!" erwiderte Frau Jensen, griff in den Schrank, schnitt eine ordentliche Scheibe Brot ab und strich sie mit Butter und Quark, stellte ein Glas Sauermilch daneben und freute sich über den Appetit ihres Sprößlings.

„Wo ist Vati? Was gibt es zu Mittag? Was schaffen wir nach dem Essen?" waren die Fragen Wilms zwischen Zulangen und Verzehren.

Unter dem Tisch richtete sich etwas gegen sein Knie auf, und mit leisem Mauzen gab sich als Urheber die graue Katze zu erkennen, die mit ihren grün schillernden Augen aufmerksam zu ihm emporblickte. Als sie nicht sogleich ein Häppchen bekam, miaute sie, aber der Junge schüttelte den Kopf.

„Ach was, Quarkbrot frißt du doch nicht. Ich hole dir etwas Besseres."

Er sprang auf, um in der Speisekammer nebenan ein Schälchen mit Milch zu füllen. Darüber fiel die Mäusejägerin gierig her. Dabei entging Wilm nicht, daß die Rippen des schönen Tieres unter dem samtigen Fell deutlich zu sehen waren.

„Hat Mieze Junge geworfen?" fragte er die Mutter.

„Sie sieht so mager aus, neulich war sie es noch nicht!" bestätigte Frau Jensen, während Wilm der Mieze, die sich die Milch schmecken ließ, zuschaute. Als die Katze den Napf geleert hatte, leckte sie sich säuberlich den Bart und putzte sich die Pfoten.

„Wir bekommen heute noch Besuch, Mutter!" erinnerte der Junge, aber Frau Jensen hatte augenblicklich anderes zu tun, die Zubereitung des Mittagessens nötigte ihr alle Aufmerksamkeit ab. Ihr Schweigen und die lecker aus den verschiedenen Töpfen auf dem Herde aufsteigenden Gerüche reizten Wilm zum Naschen. Hier und dort probierte er, aber da hielt ihn die Mutter schon an den Ohren und drängte ihn mit einem geschickt geführten Holzkellenklaps aus ihrem Bereich. „In einer halben Stunde ist es soweit. So lange mußt du dich noch gedulden!"

Das war ein Wort, und es blieb dem Jungen genug an Zeit, sich inzwischen auf dem Bauernhofe unbeschwert im frohen Gefühl kommender Ferientage umzuschauen.

Troll, der Schäferhund, erhob sich sogleich von seinem Platze vor der geräumigen Hütte, um seinen jungen Herrn schwanzwedelnd zu begrüßen.

Zur Zeit bevorzugte Mieze Milch

Als Wilm ihn genug abgeliebelt hatte, löste er ihm die Kette und tollte mit ihm ein Stück durch den Grasgarten. Dann benutzte er die Gelegenheit, während sich der Hund seiner Freiheit erfreute, mit Spaten und Besen den Vorplatz der Hütte zu säubern, das Trinkgefäß mit frischem Wasser zu füllen und das Stroh gegen einen sauberen Sack auszutauschen.

Zu guter Letzt holte Wilm Striegel und Kardätsche herbei, rief Troll heran und begann, ihm sein Fell zu kämmen und zu bürsten, daß es eine Art hatte. Wohlig stöhnend ließ es sich der Vierbeiner gefallen. Daß ihm die Zehennägel beschnitten wurden, fand Troll etwas ungewöhnlich, aber Wilms Überredungskunst ließ auch diese Prozedur ohne Zwischenfall beenden, und als Wilm dem rauhbeinigen Gesellen auch noch die Gehörgänge mit einem Bausch Watte gereinigt hatte, spielten die beiden im Grasgarten ein lustiges Greifen.

Während sie um die Stämme der Obstbäume, deren Knospen bereits aufgesprungen waren, huschten, eilte die Hauskatze über den Steinweg des Hofes. Kaum hatte Troll sie gesehen, jagte er auch schon hinter ihr her, doch schnell und gewandt verschwand die Graue in der Scheune.

„Was macht denn mein Hund für tolle Sachen?" verwehrte es Wilm seinem munteren Gefährten, der immer und immer wieder nach einem Durchlaß zum Inneren der Scheune suchte, um der Mieze eins auszuwischen.

Aus dem Gebaren des Rüden zu schließen, müßte die Katze ihre Jungen wohl im Heuboden versteckt halten. So überlegte

Wilm, als der Vater mit dem Gespann auf den Hof fuhr und laut mit der Peitsche knallte, daß es weithin hallte. Troll stimmte sofort ein freudiges Gebell an und sprang an seinem Herrn empor, um sich streicheln zu lassen, während sich Wilm beeilte, um den Vater zu begrüßen und die beiden Braunen abzuspannen.

„Na, wie sieht es mit dem Zeugnis aus?" fragte Jensen gleich.

„Ich habe das beste!" entgegnete der Junge froh.

Über das Gesicht des Bauern huschte ein zufriedenes Lächeln. Dann legte er seine schwielige Rechte auf Wilms Schulter und zog den Jungen an sich. Seine Stimme klang seltsam weich, als er ihn losließ und ihm eine blanke Mark in die Hand drückte: „Ich schirre schon ab!"

Aber Wilm hatte bereits die Stränge vom Ortscheit gelöst und bat den Vater: „Geh schon vorauf und schütte Häcksel und Hafer in die Krippen. Die Pferde bringe ich sofort nach!"

Als endlich die beiden anderen Gespanne heimgekehrt waren und Wilms Schwester Grete mit der Magd das Rindvieh und die Schweine gefüttert hatte, saß die Familie am langen Küchentisch beisammen. Nachdem der Hausherr ein kurzes Gebet gesprochen und allen guten Hunger gewünscht hatte, gingen die dampfenden Schüsseln reihum.

Nachmittags hatte Wilm keine Lust, beim Einlegen der Kartoffeln mitzutun. Er erwartete vielmehr seine Spielkameraden Christoph und Helga aus der Stadt. Da die Eltern ihm die Freizeit seiner guten Zensur wegen von Herzen gönnten, genoß er sie in vollen Zügen in der Gemeinschaft mit Troll und dem Dackel Bauz, der sich ihm nach Rückkehr von einer Hamstersuche still beigesellte.

In der warmen Sonne auf der Bank unter den Linden vor dem Hause ließ es sich wunderbar träumen. Aber kaum hatte er ein Viertelstündchen gesessen, so wurden die beiden Vierbeiner hellhörig.

Ein Auto bog von der Hauptstraße auf den Fahrweg zum Lindenhof ein und zog eine lange Staubfahne hinter sich her, bis Tierarzt Wiebrecht vor der Haustür hielt. Jubelnd stürzten Christoph und Helga aus dem Wagen. Die Hunde kläfften voller Erregung, und nachdem Wilm die Besucher herzlich

begrüßt hatte, wünschte der Doktor auch den Eltern Jensen einen schönen „Guten Tag!". Anschließend erkundigte er sich nach dem Befinden der Stute „Flora", die bald fohlen mußte.

Unterdessen berieten die Kinder, wie man sich den Nachmittag am besten vertreiben könnte. Wilm riet, zuerst einen stärkenden Kaffee zu trinken und knusperiges Gebäck zu knabbern, aber die Geschwister Wiebrecht drängten zu Taten. „In zwei Stunden fährt Vati wieder zurück und nimmt uns auch mit!" erklärte Helga mit Bedauern, und ein wenig betrübt bestätigte Bruder Christoph ihre Worte.

Kaum hatten er und seine Schwester Herrn und Frau Jensen die Hand gegeben und von der Mutter herzliche Grüße bestellt, war Christoph auch schon wieder hinter seinem Vater her, der im Pferdestall nach dem Rechten sehen wollte, während der Bauer mit seinen Gehilfen in die Feldmark hinausfuhr.

„Ich kann euch leider nicht gebrauchen!" erklärte Dr. Wiebrecht allen dreien kurz und bündig, so daß sie sich enttäuscht ansahen und Wilm um einen Zeitvertreib befragten.

„Wir spielen halt zuerst einmal Versteckezeck!" riet er, aber dazu hatte Helga keine Lust.

„Warum nicht?" fragte Christoph, der erst zehn Jahre alt war. „Das ist doch recht unterhaltsam! Wenn wir die Scheune und die Him- und Brombeerplantage ringsum als Revier betrachten, haben wir einen ausgezeichneten Tummelplatz!"

Da willigte die etwas ältere Schwester ein. Rasch hatte man abgezählt, und Christoph mußte suchen. Er ließ den beiden anderen nicht lange Zeit zum Verbergen und rief laut sein Kommen aus. Aus dem Klinken der Scheunentür hatte er trotz verbundener Augen festgestellt, daß Wilm und Helga im Inneren des Gebäudes waren. Außerdem bestätigte es ihm Bauz, der mittollen durfte, durch sein Benehmen, während Troll, angekettet vor seiner Hütte, dem Treiben zuschaute.

Behutsam öffnete Christoph die Tür und schlich durch das Halbdunkel des hohen Baues. Die geheimnisvolle Stille ringsum ließ ihn atemlos auf der Stelle verweilen. Ein gelindes Gruseln überkam ihn, aber rasch ermannte er sich und schlich über den Estrich der Tenne, auf dem früher die Garben mit dem Dreschflegel von den Getreidekörnern befreit worden waren.

Eine niedliche Entdeckung

Aufmerksam luchste Christoph in die Seitenfächer der Scheune, in denen noch eine Menge Strohbunde lagerten. Vielleicht hielt sich Helga dort versteckt! Aber plötzlich erinnerte er sich deutlich, daß vorhin die Leiter geknirscht hatte. Sicherlich waren die beiden Ausreißer auf den Heuboden geklettert und hielten sich dort verborgen. Knisterte es nicht irgendwo?

Christoph lauschte vergeblich. Er hatte sich wohl geirrt, denn es war augenblicklich nichts zu hören. Er schaute auf seinen Begleiter, den Teckel Bauz. Da der sich völlig ruhig verhielt, gab sich der Junge auch zufrieden. Aber nun raschelte es wirklich oben im Heu.

„Piep!" rief es irgendwo ganz leise unterm Dach. Jetzt war Christoph im Bilde. Nun hieß es, die steile Leiter hinaufzuklettern und die beiden Versteckspieler ausfindig zu machen!

Rasch klomm er die Sprossen empor, während Bauz jaulend unten wartete. Wie angenehm das Heu duftete! Es roch unter dem First wie in einer Apotheke. Federleicht wiegte sich der Wust trockener Halme unter jedem Tritt. Die Sache machte Christoph mit einem Male Heidenspaß. Immer weiter kletterte er über die Wellenberge und wallenden Täler des Heus. Schließlich befand er sich dicht unterm Dach.

Das Sonnenlicht blitzte ihm durch die Ritzen der Verschalungsbretter entgegen. Der aufgewirbelte Staub glühte in den Lichtkegeln, und überall, wohin die Strahlen fielen, schimmerte das Heu grüngolden.

Plötzlich sank Christoph tief ein. Ängstlich griff er um sich, fand sich wieder, kroch empor und hielt verdutzt den Atem an.

In einer kleinen Mulde vor sich erblickte er vier tiefatmende graufarbene Kätzchen! Sie guckten ihn mit ihren klaren grünlich schimmernden Augen groß an. An ihren langen Schnurrhaaren gleißte das Sonnenlicht. Deutlich glühten die hellroten Äderchen in den fein-samtigen Ohrmuscheln. Wie weich die Pelzchen der Kätzchen sich anfühlten!

Der Junge betrachtete die vier Tierchen mit Wohlgefallen, aber als eins plötzlich zu mauzen begann, besann er sich.

„Wilm, Helga! Kommt und seht, was ich gefunden habe!" rief er beglückt aus. Aber die beiden antworteten nicht aus ihrem Versteck. Er lauschte angestrengt. Sollte er sich vorhin geirrt haben? Er rief darum noch einmal: „Hier liegen vier allerliebste Kätzchen!"

Da rumorte es in den dunklen Winkeln des Scheunengiebels, und die Genannten krochen und kobolzten ihm entgegen.

„Ich hatte sie hier vermutet!" meinte Wilm sofort und kniete am Neste nieder.

„Laßt sehen, das interessiert mich sehr!" drängte sich Helga hinzu. „Kätzchen mag ich gern, ich wollte schon immer eins besitzen!" Sie drückte das Heu ein wenig beiseite, so daß die vier zierlichen Geschöpfe besser sichtbar wurden, und nahm sie nacheinander in die Hand. „Wie niedlich", sagte sie, „so etwas Schönes habe ich bisher nirgends gesehen! Was für zierliche Köpfchen sie haben! Wie klug sie schon dreinschauen!"

„Au!" entfuhr es Christoph. Eins der Jungen hatte ihn gekratzt, als er es auf seinem Handrücken entlangbalancieren lassen wollte. Wie ein Seiltänzer verrenkte es im Gleichgewicht seinen Hals, kringelte das dunkel geringelte Schwänzchen und entflocht es wieder, während es mit einem kurzen Sprung plötzlich auf Helgas Schulter überwechselte.

Helga, das Katzenmütterchen

„So ist es recht, mein Kleines!" flüsterte das Mädchen. „Komm zu mir! Bei mir sollst du es auch immer gut haben!" Voll liebender Fürsorge schloß sie es behutsam in ihre Hände und betrachtete es von allen Seiten. Und das Kätzchen fühlte sich in der Wärme so wohl, daß es sich verzückt zu räkeln begann, seine Vorderpfötchen erhob und damit einige Lufthiebe machte, die bei allen drei Kindern größten Beifall ernteten.

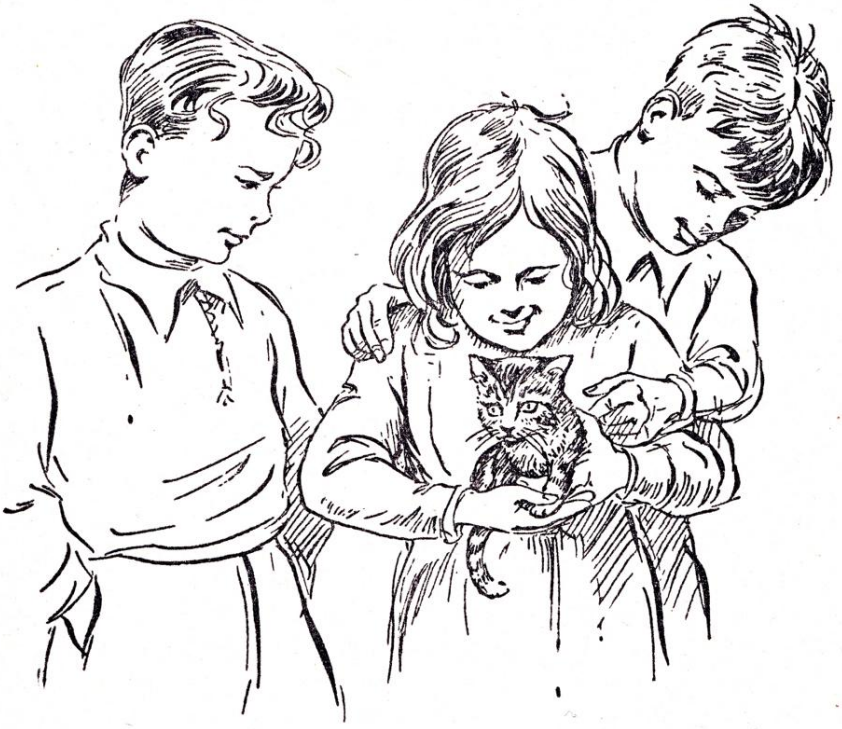
„Ich finde das Kleine allerliebst!" urteilte Helga, und mit einem prüfenden Blick auf die übrigen Kätzchen bat sie: „Es gefällt mir am besten. Das kannst du mir schenken, Wilm!"

„Meinetwegen", erwiderte er, „wenn die Mutter nichts dagegen hat!"

„Ihr habt ja noch genug Mausjäger auf eurem Hof!" bettelte nun auch Christoph, der allmählich auch Freude an seiner Entdeckung spürte.

„Ich fürchte nur, das Kleine ist noch nicht entwöhnt!" wandte Wilm ein. „Es muß wenigstens schon selbständig fressen können!"

„Das lernt es bei uns ohne weiteres!" beschwichtigte Helga seine Zweifel. „Es ist nach meiner Schätzung mindestens schon vier Wochen alt!" — „Milch können wir ihm jeden Tag geben, und da Vater Tierarzt ist, weiß er doch am besten, was solch einem Kätzchen am ehesten zuträglich ist!"



Helga liebte das niedliche Kätzchen auf den ersten Blick

Wilm fühlte sich von seinen beiden Gästen entwaffnet, als sie ihn zu sich nach Hause einluden, damit er sich in absehbarer Zeit von dem Wohlergehen des heimlichen Scheunenbewohners überzeugen konnte.

Am liebsten hätten Wiebrechts alle vier Tierchen dem Vater gezeigt, aber Wilm duldete es nicht. „Sie können sich draußen erkälten!" warnte er, und am meisten fürchtete er, daß die Mieze ihre Jungen dann woanders unterbringen würde.

Kummer wollten Wiebrechts aber auf keinen Fall bereiten, und so begnügten sie sich mit dem Kätzchen, das Helga noch immer sorgsam in ihren Händen hielt. „Wie heißt du denn?" fragte sie leise.

„Überflüssige Frage!" murrte Christoph, aber sein Unmut schwand sogleich, als das Kätzchen plötzlich zu niesen begann und dem Tonfall der Name „Pucki" zu entnehmen war.

„P u c k i !" kicherten alle drei Kinder und bestätigten einander damit, daß sie recht gehört hatten. Helga war darüber sehr vergnügt.

„Da habt ihr es nun ganz genau, wie mein Katzenkindlein heißt! Pucki, mein liebes Pucki! Du kommst nun mit uns in die Stadt!" Sie band ihre bunte Schürze ab und wickelte damit das kleine Wesen ein, daß es sich nicht erkälten konnte.

„Und wie bringe ich es nun die Leiter hinunter?" fragte sie die Jungen, aber Wilm, gewandt wie ein Eichhörnchen, hatte ihr das Bündelchen bereits aus der Hand genommen, und ehe sich das Mädchen recht versah, war er schon aalglatt die Sprossen hinabgeglitten und winkte ihr von der Tenne aus zu.

Er hatte es nämlich mächtig eilig, seit er aus dem Pferdestall mehrmals helles Wiehern vernommen hatte. Es bedeutete, daß die Stute Flora Zuwachs bekommen hatte. Das neugeborene Fohlen wollte er unbedingt sehen, und die Geschwister Wiebrecht folgten ihm sofort, Helga mit ihrem Kätzchen auf dem Arm, während sich Bauz schon vorher Kurzweil gesucht hatte.

Behutsam öffnete Wilm die Stalltür, und während Christoph sie ebenso leise schloß, war er mit Helga schon an der Stutenbox. Neugierig guckten die drei Freunde durch den Spalt der angelehnten Tür. Wie freuten sie sich, als sie im Stroh ein schlankes, langbeiniges Tierchen liegen sahen, das Fohlen, so

groß wie ein Reh. Es mühte sich aufzustehen, aber immer wieder vergeblich. Es war noch zu schwach.

Unversehens drängte Christoph zu sehr gegen die Tür, um besser sehen zu können. Sie öffnete sich quietschend, und erschreckt wandte sich die Stute gegen die Kinder, um sie zu verjagen. Bestürzt wichen die drei zurück.

Dr. Wiebrecht, der noch im Stalle weilte, sprach dem Pferde jedoch begütigend zu, und während er Flora mit einem Stückchen Würfelzucker erquickte, ermahnte er seine Sprößlinge zu größter Ruhe. Der Stute Hals, Rücken und Hinterhand wohlwollend klopfend, begab er sich aus der Box, nicht ohne sie zu verschließen. Seine Anwesenheit war nicht mehr nötig. Jetzt kam es nur auf eine gute, kräftige Pflege an, um Stute und Fohlen gesund zu erhalten.

„Daran soll es nicht fehlen, Herr Doktor!" versicherte Frau Jensen beim Abschied, nachdem sie mit einem guten Kaffee und eigenem Gebäck aufgewartet hatte. „Und du, Helga, versprichst mir auch, dein Kätzchen in guter Obhut zu halten!" erinnerte die Bäuerin.

Helga gelobte es, und Dr. Wiebrecht war dessen Zeuge.

Wilm und Christoph aber, die beiden Springinsfelde, taten ganz so, als ginge sie die Sache nicht einen Deut an; denn zu gerne wären sie noch miteinander herumgestreift. Der Tierarzt wußte wohl, was sie schmerzte, aber ihn rief bereits wieder die Pflicht, der leidenden Kreatur zu helfen. So drängte er zur Abfahrt, und tröstlich klang Christophs Versprechen in Wilms Ohr, alsbald wiederzukommen.

Puckis große Fahrt

Der Motor sprang an. Ein kurzer Gruß, und schon ging es ab.

Das Kätzchen ruhte auf Helgas Schoß und genoß die Wärme von Helgas Körper. Es wußte noch nichts von der weiten Welt und von den Regungen der Menschen in Freud und Schmerz.

Flott ging die Fahrt vonstatten. Zur Linken plätscherte ein klarer Bach, dessen steinige Ufer von grünen Lärchen beschattet

wurden. Helga und Christoph neigten im wiegenden Takt des Autos zum Träumen und Einschlafen, aber als der Vater plötzlich auf das Reh aufmerksam machte, das sich in geringer Entfernung aus einem Haselgebüsch auf die Wiese hervorwagte, da waren sie gleich quicklebendig und begierig, es zu schauen.

„Wie schön es von Gestalt ist!" freute sich Helga. „So schlank steht es auf den dünnen Läufen!" flüsterte Christoph, als fürchtete er, es durch laute Worte zu verjagen. Zu gern hätten es die Geschwister noch eingehender beobachtet, aber da hupte der Vater einer Gänseherde zur Warnung, und wie ein Spuk war das Reh verschwunden.

Das nächste Dorf wurde sichtbar. Helga hoffte auf baldige Heimkehr, um der Mutter von ihrem Kätzchen zu berichten, aber noch war man nicht zu Hause. Meist gab es, sobald sich Dr. Wiebrecht in einem Ort sehen ließ, noch mancherlei Fahrtunterbrechungen, wenn die Bauern ihn zu ihrem kranken Vieh holten. Und richtig, der Wagen hielt, und der Doktor stieg vor dem Hause des Bürgermeisters aus, um dessen Kalbin wegen einer Euterentzündung zu behandeln.

„Ein Viertelstündchen!" tröstete der Vater seine Kinder, und sie hielten es bei dem kühlenden Winde für nützlich, im Wagen zu bleiben und sich der prächtig blühenden Pfirsichbäume an der Hauswand zu erfreuen. Schließlich erschien der Vater wieder, aber ehe er weiterfahren konnte, holte ihn ein Bote zum Revierförster, dessen brave Vorstehhündin sich an einem rostigen Koppeldraht eine böse Verletzung am Schulterblatt zugezogen hatte und genäht werden mußte.

Wiebrecht ließ den Boten einsteigen und fuhr zur Försterei. Mit der dicken Behandlungstasche in der Rechten verschwand er in dem von mächtigen Linden überragten Bauwerk.

Zu gern hätten sich die Geschwister ein wenig in der Umgebung umgesehen, aber die beiden aus dem Gebüsch hervorprellenden rauhhaarigen Dackel zeigten sich recht abweisend, und als sie gar an Helgas vorgestreckter Hand die Katzenwitterung gewahr wurden, da begannen sie laut zu bellen. Erleichtert atmeten die Kinder auf, als der Forstgehilfe „Lumpi" und „Strolch" zurückrief und mit ihnen zu einem Revierbesuch im Walde verschwand.

„Mensch, Helga, wenn die beiden Rauhbeine an deine Katze geraten wären, dann wäre es ihr übel bekommen!"

„Es konnte ihr rein gar nichts passieren", wehrte Helga ab, „Pucki lag wohlverwahrt auf meinem Sitz!" Immerhin war der Schwester der Gedanke nicht angenehm, und sie schlug Christoph einen kurzen Spaziergang auf dem Feldweg vor, der an dem Forsthaus vorüberführte. Der Junge war von der Anregung begeistert, aber ehe man sich zum Gehen anschickte, kehrte der Vater bereits wieder zurück: „Es erledigte sich schneller, als ich dachte!" sagte er und erklärte seinen Kindern die Angelegenheit mit dem Hund. Dann stiegen die Wiebrechts zu dritt ein, und schon ging es der Heimat zu.

Pucki war von der Unruhe im Wagen erwacht und schaute sich um, als wollte sie fragen, was hier vor sich ginge. Kaum hatte sich Helga gesetzt, kroch Pucki zu ihr auf den Schoß und kuschelte sich in die Falten des Kleides ein. Helga bemühte sich, die Kleine warmzuhalten, aber Pucki war damit nicht zufrieden. Sie suchte mit ihrem Mäulchen noch nach etwas anderem, und als sie gar jämmerlich zu quienen und zu miauen begann, war guter Rat teuer.

„Gewiß hat sie Hunger!" vermutete Christoph. „Aber woher jetzt Milch nehmen?"

„Wir müssen noch in Groß-Scharten halten", antwortete der Vater, „dort muß ich noch auf dem Gut ein Reitpferd wegen eines Hufleidens behandeln! In einer halben Stunde können wir daheim sein! Solange wird das Kätzchen wohl noch aushalten!"

Dr. Wiebrechts Worte klangen recht tröstlich, aber Pucki richtete sich nicht nach ihnen. Ihr Körper war einem anderen Zeitmaß untertan, und ihr immer dringlicher werdendes Wimmern griff allmählich ans Herz, bis Christoph plötzlich ärgerlich mit der Faust auf den Sitz schlug, weil er Puckis schwirrende Blechstimme nicht mehr hören konnte.

Erschrocken schaute ihn das Kätzchen an. In seinem etwas zerlegenen Haarkleid und dem zum Kinn spitz zulaufenden Gesicht mit den schwarzen Längsstrichen auf der Stirn und den tütenförmig sich erhebenden Ohren machte es wirklich einen bedauernswerten Eindruck.

„Gewiß hast du Hunger, Puckilein, aber gleich kriegst du Milch!" Der Junge streichelte im Handumdrehen das zitternde Geschöpf. Helga sah ihn dankerfüllt an, und je näher man den Gutsgehöften von Groß-Scharten entgegeneilte, desto stärker beschäftigte sie sich mit dem Plan, Pucki schon dort zu laben.

Die Angelegenheit entwickelte sich günstig, als die Frau des Schweizers gerade mit einem halbvollen Milcheimer vom Melken kam. Rasch faßte Helga sich ein Herz und klagte ihr ihr Leid, während Dr. Wiebrecht bereits im Gutshaus vorsprach, um sich das kranke Pferd zeigen zu lassen. Die Frau wußte nicht, was sie lieber tat, als dem Mädchen zu helfen. Außer einer flachen Schale brachte sie noch ein Fläschchen mit Gummisauger für den Fall, daß Pucki es vorzöge, daraus zu trinken.

Das Kätzchen verlangte jedoch gar keine besonderen Umstände für sich. Kaum blinkte die lauwarme Milch im Näpfchen, hockte sich Pucki auch schon heran und schlappte sie mit wahrer Gier in sich hinein. Atemlos, mit roten Backen und leuchtenden Augen sahen die Kinder ihr zu.

Zusehends rundete sich Puckis Bäuchlein, und schließlich war sie satt. Sie leckte sich mit Wohlbehagen ihren Bart, putzte die Tatzen noch hinternach und guckte die Umstehenden der Reihe nach so zutraulich an, als wollte sie sagen: Nun kann es weitergehen! Ganz so verstanden es die Kinder. Sie bedankten sich herzlich bei ihrer und Puckis Wohltäterin, und während die Frau sich noch mit ihnen über das Geschöpf unterhielt, kam auch bald der Vater und lenkte den Wagen heim.

Eine drollige Überraschung

Zum Abendessen waren Wiebrechts wieder daheim. Freudig sprang Helga der Mutter entgegen. „Eine Überraschung für dich! Du errätst sie nicht!" rief Christoph und konnte seinen Übermut nicht zügeln, indem er in allen Tonarten miaute und mit einem ordentlichen Katzenbuckel durchs Zimmer schlich.

„Ein Kätzchen?" erwiderte die Mutter erstaunt, als Helga es ihr in beiden Händen vorzeigte. „Es ist ja allerliebst! Eine Mäusejägerin können wir gut in Keller und Haus gebrauchen!"

meinte sie erfreut. „Hoffentlich tut sie uns den Gefallen und hält die lästigen Nager kurz, die uns immer so schaden."

„Das glaube ich ganz bestimmt", erwiderte Christoph, der sich wieder gesittet benahm, „daß Pucki das kann! Sie stammt von Jensens Mieze, vom Lindenhof!"

„Übrigens soll ich dir auch von Frau Jensen einen herzlichen Gruß bestellen, Mutti!" ergänzte Helga, während sich Frau Wiebrecht dafür bedankte und durch das Hausmädchen den Abendtisch anrichten ließ.

Pucki fand inzwischen in einem Persilkistchen zwischen alten Puppenbettchen ihren vorläufigen Platz. Fast schien es, als wäre ihr damit gedient, aber nicht lange dauerte es, so rumorte sie darin umher und quiente immerfort, so daß Helga sich ihrer annehmen mußte. Mit einigen Wurstscheiben suchte sie sie zu beruhigen, aber Pucki mochte kein Fleisch.

„In acht bis vierzehn Tagen wird sie schon danach verlangen", erklärte der Vater, der es sich samt Christoph gut schmecken ließ. „Dann ist ihr Milchgebiß so weit entwickelt, daß sie schon fest zubeißen kann!"

Das Kätzchen kümmerte sich nicht im geringsten um die gelehrten Gespräche bei Tisch. Auf dem Teppich suchte es erregt nach einem geeigneten Platz, und ehe Helga es verhüten konnte, hatte das Wolleknäuel sich seines Drucks entledigt.

„Das kann ja noch nett werden, ehe Puckilein stubenrein ist!" bedauerte die Mutter. Aber der Vater ging mit einer leichten Handbewegung über das Versehen hinweg, indem er riet, ein flaches Kästchen mit Sand in die Zimmerecke zu stellen und Puckilein daran zu gewöhnen, es zu benutzen.

Währenddessen hatte Helga ihre Pflicht als Katzenmutter mit Geschick geübt, und Christoph wußte ein Kästchen und auch den Sand dafür. Als er es nach des Vaters Anweisung aufgestellt hatte, war es Helga gelungen, ihr Schutzbefohlenes „zu Bett" zu bringen. Erfreut kehrte sie aus ihrem Zimmer zurück, als Pucki eingeschlafen war. Befriedigt beendeten die Geschwister den Tag.

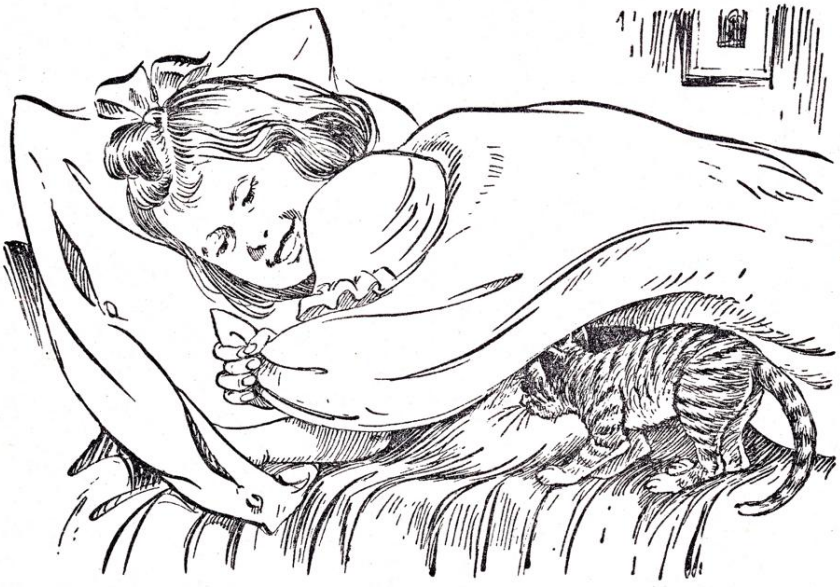
In aller Frühe räkelte sich Puckilein in den zierlichen Kissen ihrer Liegestatt. Vermißte sie die Körperwärme ihrer Geschwister? Sehnte sie sich nach dem stärkenden Milchquell

ihrer Mutter? Sie war aus dem Kissen gekrochen, hatte sich gelöst und spazierte nun mit weinerlicher Stimme im Zimmer umher, um alsbald vor Helgas Bett zu verweilen und ihr Morgenkonzert noch dringlicher erschallen zu lassen.

Verdutzt öffnete Helga die Augen. Ihr war noch gar nicht zum Aufstehen zumute, war sie es doch gewöhnt, sich mindestens noch einmal im Bett umzudrehen und weiterzuschlafen.

„Quälgeist, was willst du? Puckilein, komm her!" flüsterte sie zum Kätzchen hinab, und das zierliche Wesen, als hätte es nur auf eine Schmeichelei gewartet, tänzelte anmutig herbei und fand es überaus schicklich, ins warme Bett gehoben zu werden. Dort schlüpfte es unter die Decke und ward nicht mehr gesehen.

Erst als die Sonne blendend ins Zimmer schien, krabbelte Pucki wieder hervor und meldete ihren Hunger an. Und da Helga ihn auch verspürte, zog sie sich rasch an, nahm Pucki



Das behagte Puckilein: ins warme Nest zu Helga . . .

auf den Arm, und sie frühstückten nach sorgfältiger Toilette gemeinsam.

Christoph, der schon im Garten nach den Singvögeln geguckt hatte, fand nach seiner Rückkehr ins Wohnzimmer Pucki und Helga in Mutters Handarbeitsecke sehr beschäftigt. Während seine Schwester einen Riß in ihrem Pullover stopfte, entzückte sich Pucki an einem auf den Fußboden gerollten Garnknäuel. Eifrig war sie hinter ihm her und wußte ihn immer wieder mit ihren gespreizten Tatzen anzuheben und vorwärtszustoßen, so daß er längere Zeit in Bewegung blieb. Ihr dabei zuzuschauen, bereitete den Kindern große Freude. Sie riefen die Eltern und erfanden in den nächsten Tagen und Wochen noch weitere Kurzweil für den niedlichen Hausgast.

Was ein Häkchen werden will ....

Besonders Christoph konnte sich nicht genug darin tun. Kleine Gummi- und Plastikbälle, die er für seine Spargroschen erstanden hatte, ließ er von einer Ecke des Zimmers in die andere rollen, um Pucki damit aus ihren Schlupfwinkeln hervorzulocken. Und das drollige Balg ließ es sich auch nicht verdrießen, immer wieder auf die bunten Kugeln zu stoßen, sie mit den Branten zu kneten und gelegentlich auch mit den spitzen Zähnchen zu zwicken.

„Sie denkt bestimmt, sie hat jetzt eine Maus gepackt!" begeisterte sich Christoph, als Pucki einmal mit einem beachtlichen Sprung einen Ball auf dem Teppich erhaschte.

„So fängt es an!" erklärte der Vater. „Im Spiel lernt solch ein kleines Raubtier den Ernst des Daseinskampfes, bis es ihn recht zu meistern versteht! Habt gut Obacht, wie bald das Kätzchen eine rechte Katze geworden ist, die sich jeder Lage gewachsen fühlt!"

Die Geschwister waren stets um Puckis Unterhaltung bemüht. Viele Male ließ Christoph Papierknäuel an Wollfäden vor ihr hin- und hertänzeln, um im geeigneten Augenblick rasch damit fortzulaufen. Anfangs vermochte Pucki ihm nur schwerlich zu folgen, aber je älter sie wurde, desto besser verstand

sie es, mit langen Sätzen hinter ihm herzueilen. Und hatte sie dann die Beute erreicht, so fühlte sie sich im Vollbesitz ihrer Kraft und zauste daran, bis alles in Fetzen hing.

Wer sie in solchen Augenblicken beobachtete, der wurde schon ein wenig ihre Urnatur gewahr, ihre Wildheit und Kühnheit. Aber den Kindern waren diese Eigenschaften noch nicht offenbar. Erst als Pucki Christoph bei einem wilden Tummelspiel ganz gehörig kratzte, erkannte er, daß er sich im Umgang mit ihr beherrschen mußte. „Es geschieht dir ganz recht", mahnte die Mutter beim Verbinden der Wunde, „eine Katze ist doch kein Faustball!"

„Nee, Pucki, det bist de nich!" murrte der Junge und hielt ihr die zerschundene Hand entgegen. Aber sie roch nach Äther und Jod, die einer Katzennase so wenig zusagen wie dem Menschen. Mit krummem Rücken empfahl sich Pucki darum, nicht ohne sich noch einmal nach ihrem Spielgefährten umzublicken.

Christoph war ihr nach wie vor zugetan. Er gab ihr von seinem Schinkenbrot, reichte ihr Wursthäppchen, schabte ihr rohes Fleisch und hatte immer etwas für sie übrig, wovon sie satt wurde und stark.

Bei einem Besuche im Lindenhof konnte er zu seiner Freude und Zufriedenheit feststellen, daß Pucki ihren drei Geschwistern in der Entwicklung voraus war. Und weil Puckis Liebe durch den Magen ging, so begleitete sie Christoph auch stets in den Garten, wenn Helga sie nicht schon mitgenommen hatte.

Dort war es für Pucki viel schöner als im Zimmer. Sie konnte zwischen Sonnenlicht und Schatten ganz nach ihrem Belieben wählen. O, wie herrlich lag es sich im grünen Rasen! Wie wundersam roch die Luft voller Blütenduft! Schmetterlinge und Fliegen luden zum Haschen ein.

Einmal huschte ein grau bepelztes Wesen dicht vor Pucki aus einem Erdloch hervor, länger als die Spielbällchen, aber durchaus nicht größer. Sie merkte sofort den Unterschied, sah auch die dunklen Augenperlen der Maus, aber ehe sie sie erhaschen konnte, war die Geschwänzte schon wieder verschwunden. Nur eins blieb zurück: die untrügliche Mauswitterung. Tief sog Pucki sie in ihr Näschen, Witterung eines Beutetieres!

Seit dieser Zeit zog es die halbwüchsige Katze stärker in die Gartenwelt. Noch andere Tiere weilten dort. Als sie eines Morgens einem braunen Grasfrosch nachgesprungen war, ließ sie rasch von dem nackten, feuchten Gesellen ab. Er gehörte nicht in den Kreis der Lebewesen, von denen sie abhängig war. Auch die Regenwürmer, die in aller Frühe noch immer durch den taufrischen Rasen krochen, gingen sie nichts an, und die Amseln und Finken, die in Sträuchern und Astwirteln Nester bauten, waren viel zu flink und aufmerksam, als daß Pucki ihnen schon hätte nachstellen können.

Das Amselpärchen, das im Weingeranke der Hauswand brütete, machte jedesmal, sobald es der Katze ansichtig wurde, einen Höllenspektakel. „Tzick tzick!" zeterte der schwarzgefiederte Hahn ununterbrochen, um Pucki aus der Nähe des Nistplatzes zu verjagen. In ihrer jugendlichen Unerfahrenheit verstand sie ihn nicht. Da machte er kurzen Prozeß und schlug ihr seine Schwingen um die Ohren, einmal und noch einmal und immer wieder, bis sie das Laufen kriegte und unter den blühenden Ziersträuchern Unterschlupf suchte. Dort verweilte sie und wußte nicht, wie ihr geschehen war.

Frau Wiebrecht hatte den Vorfall mit angesehen. Als sie mittags ihren aus der Schule heimkehrenden Kindern das Erlebnis erzählte, wurde Pucki sehr bedauert. Die Amseln hatten sich über alle Maßen an den reifen Erdbeeren im Wirtschaftsgarten vergangen, deswegen war man ihnen nicht hold.

Ehe sich Christoph an die Schularbeiten machte, tollte er mit dem Kätzchen auf dem Turngerüst im Garten umher. Beiden machte das Klettern auf den hölzernen Pfosten und Balken Spaß, und in manchen Dingen war Puck dem Jungen sogar über. Mit ihren nadelspitzen Krallen vermochte sie sich dermaßen geschickt fortzubewegen, daß er staunte. Ihr geschmeidiges, muskulöses Rückgrat tat ein übriges dazu. Sie überschlug sich auch nicht beim Absprung. Immer geriet sie auf den Vorderfüßen zu Boden, ohne sich dabei zu schaden.

„Wie kommt es nur, daß Pucki sich beim Niederfallen nicht weh tut?" fragte der Junge den Vater.

„Statt der Schlüsselbeine, die wir Menschen besitzen, ist sie mit Sehnenbändern ausgestattet", erklärte Dr. Wiebrecht. „Sie

wirken wie eine Gummifederung! Auch der Schweif, der der Steuerung des Körpers dient, vermag den Aufprall des Körpers auf dem Erdboden zu mildern!" An einigen Abbildungen wußte der Vater in seinem Sprechzimmer dem Jungen das Gesagte noch näher zu veranschaulichen. Auch die veränderliche Stellung der Pupillen im Katzenauge bei Tag und Nacht zeigte Dr. Wiebrecht Christoph, so daß dieser befriedigt von dannen zog, als ein Telefonanruf den Vater eiligst nach Niedertumpingen rief, wo ein Rind einen Nagel verschluckt hatte.

Als Christoph wieder in den Garten kam, balancierte Pucki auf der Teppichstange entlang. Kaum hatte sie ihn gesehen, so kletterte sie geschickt den halben Pfosten hinab, um mit einem eleganten Sprunge auf dem Rasen zu landen. Sie folgte ihm in die Veranda, wo er seine Schulbücher aufschlug und laut englische Vokabeln zu pauken begann. Ein Weilchen sah sie ihm zu, und als es ihr zu langweilig war, begann sie mit den Troddeln der Tischdecke zu spielen, bis sie es geschafft hatte, das bunte Tuch herabzuziehen. Da wurde Christoph erst auf sie aufmerksam, aber er strafte sie nicht, sondern froh darüber, die Schularbeiten glücklich zu Ende geführt zu haben, hob er Pucki auf die Schulter und trug sie im Galopp über die Kieswege, so daß sie es mit der Angst zu tun kriegte und laut zu miauen begann. Der Bengel ließ sich aber nicht beeindrucken. Immer stürmischer sauste er um die Büsche, blieb plötzlich stehen, um mit einem Ruck wieder anzulaufen und seine Kapriolen in entgegengesetzter Richtung auszuführen. Das war der Katze zuviel. Mit einem kraftvollen Schwung befreite sie sich und lief ins Haus.

Wie froh war sie, als Helga ihr entgegenkam und sie auf den Arm nahm. Sie streichelte Pucki zärtlich, sie sprach mit ihr und flüsterte ihr ins Ohr, und Pucki neigte ihr Köpfchen innig, als verstünde sie ein jedes Wort, das man ihr schenkte.

Als Frau Wiebrecht vom Einkauf aus der Stadt heimkam, fand sie die beiden Schmusebäckchen noch immer einträchtig beieinander, und sie freute sich dessen von ganzem Herzen.

Seitdem das Kätzchen stubenrein geworden war, hatte auch Frau Wiebrecht es sehr liebgewonnen. Anheimelnd empfand sie es immer, wenn Pucki unter dem Herd auf der Matte oder

auf dem Fensterbrett in der Sonne saß und ihr Wohlbehagen durch wohliges Schnurren bekundete. Die Katze hatte ein feines Gefühl für geruhsame Plätzchen, wo es sich schön träumen ließ. Die Hauptsache war, daß kein kalter Luftzug dabei störte. Als in den unwirtlichen Herbsttagen die letzten Äpfel und Birnen im Garten gepflückt wurden, zog es Pucki auch vor, sich umzuquartieren. Schnell hatte sie herausgefunden, daß ihr die warme Ofenbank im Wohnzimmer einen trefflichen Aufenthalt bot, wo sie ungestört ihre Kräfte sammeln konnte.

Pucki, der Kobold

Pucki war nicht etwa wetterscheu. Obwohl sie nicht die Kälte und Nässe liebte, machte es ihr jedoch gar nichts aus, auch an unwirtlichen Tagen draußen im Freien zu revieren.

Unermüdlich den Mäusen auf der Spur, hatte sie schnell herausgefunden, daß die Sippe der langschwänzigen Nager aus Gärten und Feldern jetzt ins Haus schlüpfte. Und die scheuen Graupelze auf den zierlichen Trippelfüßchen erregten sofort Puckis Jagdlust. Der ersten Maus begegnete sie in der Abenddämmerung vor dem Kellerfenster. Das Mäuschen suchte flüchtig nach dem Einschlupf, als Pucki ihm auch schon nachsprang und es mit einem flinken Pfotenhieb aus der Fahrt schleuderte. Zirpend vor Schmerz, hüpfte die Maus in den Vorgarten, im gleichen Augenblick faßte die Katze mit beiden Tatzen zu. Da gab es kein Entrinnen mehr. Ein rascher Biß beendete das Leben der Maus. Blut tropfte aus den Wunden, warm und klebrig. Es roch verführerisch, es reizte zum Lecken und machte Pucki lüstern, die Beute zu verzehren.

So wurde aus dem Kätzchen Pucki ein starker Jäger, ein Kobold im graustreifigen Gewand, der leise daherschlich, plötzlich zupackte und ebenso heimlich, wie er gekommen, wieder verschwand: der Mäuseschreck.

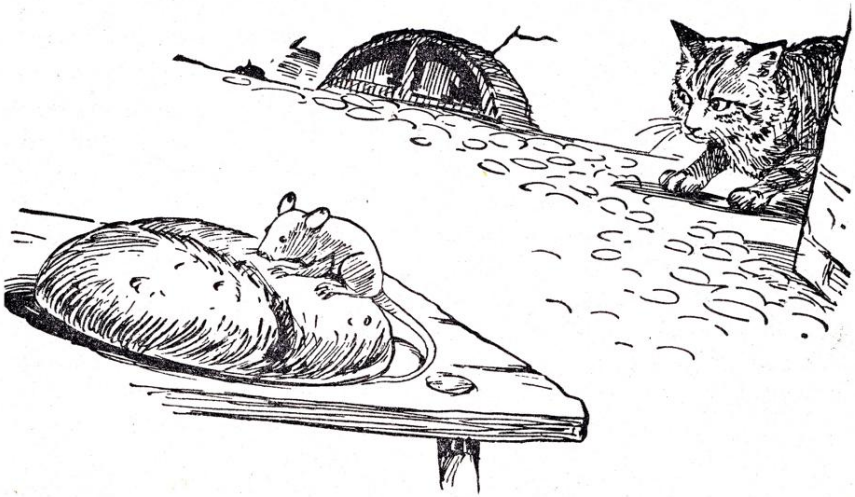
Pucki wußte die Nager in den Schlupfwinkeln im Keller und auf dem Boden immer wieder zu finden, und sie ruhte nicht eher, bis sie reinen Tisch mit ihnen gemacht hatte. Je mehr sie erlegte, desto stärker wuchs ihre Raublust. Aber die Mäuse

waren schließlich hellhörig geworden und vorsichtiger als bisher und taten alles, um ihr zu entgehen. Obgleich Christoph auch manches Loch in den Dielen des Fußbodens und jeden Spalt im Gemäuer des Kellers mit Zement verschmierte, unter den flinken scharfen Zahnmeißeln der Nager entstand doch immer wieder ein Schlupf, durch den das kleine Gesindel an Speisen und Lebensmittelvorräte herankonnte. Der Hunger siegte dann jedesmal über die Vorsicht des Mäuslein. Aber Pucki, kaum in den Raum gelassen, räumte dann auf, und ihre Herrin, Frau Wiebrecht, wußte es der Katze mit Milch und Brei zu lohnen.

Gewiß bekämpfte Pucki die Maussippen nicht bewußt, sie tat es aus innerem Drange, aber darum eben gründlich; war sie doch natürliche Feindin des Mäusegeschlechts.

Stundenlang, ohne sich zu rühren, konnte Pucki auf einer verschwiegenen Stelle im Keller auf die vorwitzigen Nager warten. Sobald sich aber etwas regte, sobald es hier und dort trippelte, wisperte und trappelte, nach rechts und links schnupperte und sich im Halbdunkel ein klein wenig aus seinem Versteck hervorwagte, dann war Pucki Auge und Ohr. Eine Meisterin in der Kunst des Beobachtens, wurde sie alsbald klein und kleiner, bis sie sich, dicht dem Boden angeschmiegt, fingerbreit um fingerbreit an ihr ahnungsloses Opfer heranschlich. Oft dauerte es eine geraume Zeit, ehe sie so nahe heran war, daß sie einen Sprung wagen konnte.

Eifrig schmauste der schlanke Mäuserich am frischen Brotlaib, den Frau Wiebrecht auf die hölzerne Bank gelegt hatte, und ließ es sich munden. Seine kohlschwarzen, blinkenden Knopfaugen sahen die Katze nicht, die da aus der Schattenecke des Kellers gegen ihn heranwuchs. Sein rüsselartiges Näschen schnupperte keine Gefahr, seine durchscheinenden Ohrmuscheln vernahmen weder ein Knistern noch ein Knirschen von feinem Sand, kein Rascheln und kein Schaben, — plötzlich geriet der Boden unter dem Mäuserich ins Wanken, und zwei nadelspitz bekrallte Tatzen rissen ihn von der hölzernen Bank zu Boden. Das nachfolgende Poltern der umgestürzten Gegenstände vernahm der Mauspapa nicht mehr, so schnell hatte ihn Puck ins Niemandsland entführt.



Noch ahnte das Mäuslein nichts von der Gefahr - - -

„Gottlob, daß nichts weiter entzweigegangen ist!" meinte das Hausmädchen, das in der Küche das Geräusch vernommen hatte und die Katze mit der Maus im Fange an sich vorüberhuschen sah.

Wie sehr ihm die Katze ans Herz gewachsen war, bekundete Dr. Wiebrecht, als ein Gassenjunge Pucki mit einem Luftgewehr in den Hinterlauf geschossen hatte und sie blutend heimhinkte. Rasch operierte er das Geschoß aus dem Muskelfleisch heraus und legte ihr einen kunstgerechten Verband an, bis die Wunde endgültig geheilt war. Den Tierquäler aber zeigte er an, damit dessen schändliches Tun streng geahndet würde.

Kaum war Pucki wieder auf den Beinen, so unternahm sie nicht nur wieder ihre Streifzüge im eigenen Wohnrevier, sondern verlegte sie auch in die Nachbargrundstücke, und mitunter bekam sie von freundlichen Leuten eine Belohnung dafür. Frau Binder, eine Amtsgerichtsratswitwe, sparte nicht mit delikaten Wurstscheiben, und die Gattin des Bürovorstehers Merx hielt stets am Donnerstag saftige Bücklingsköpfe feil.

Wiebrechts wußten allerdings von den Liebesgaben an ihre Hausgenossin nichts. Helga war es vorbehalten, ihnen auf die Spur zu kommen. Fortan mußte die Katze unter dem Küchenherd auf einer Kokosmatte schlafen.

Wenn sich jedoch nur irgendwie die Möglichkeit bot, die alte Freundschaft zu Helga zu erneuern, so tat es Pucki liebendgern, und war es auch nur am Fußende des Bettgestells.

Allmählich offenbarte die Katze ihre Vorliebe auch für andere Schlafgelegenheiten. In der Puppenwiege ruhte es sich wunderschön, und auch der halbvolle Wäschekorb lud Pucki zum Verweilen ein. Wer aber beschreibt Frau Wiebrechts Entsetzen, als sie die Graue im Kleiderschrank entdeckte, wo sich Pucki auf den umgeschlagenen Rock- und Mantelenden ein weiches, molliges Lager eingerichtet hatte!

„Pucki, du ungezogenes Katzenvieh, wie kommst du dazu, alles zu verschandeln?" herrschte die Hausfrau die Mäusejägerin an, aber die Erwachte war mit einem mächtigen Sprunge schon aus dem Zimmer entflohen.

Das Geheimnis im Schrank

Den ganzen Tag über war Pucki nicht zu sehen, aber als sich Wiebrechts zur Nachtruhe begeben hatten, machte sie sich im Garten durch heftiges Fauchen und Kreischen bemerkbar. Christoph erkannte sie sogleich im Mondschein, als er neugierig, nur mit dem Schlafanzug bekleidet, aus dem Fenster sah.

Pucki war nicht allein. Ihr gegenüber hockte noch eine andere Gestalt, der ihren ähnlich. Dies konnte nur Timmermanns, des Kaufmanns, Kater sein. Und richtig, als das helle Mondlicht stärker durch die Wolken brach, erkannte Christoph ihn genau. Der Kater miaute in sich steigernden Tönen. Gewiß hatte er an Pucki seinen Gefallen; denn er blickte sie gar zärtlich an und versuchte sie auch mit seiner Rechten zu streicheln. Aber die geschmeidige Katze ließ es nicht zu. Abwehrend kreischte sie mehrmals auf, und als der Kater zu aufdringlich wurde, da knallte sie ihm ein paar Ohrfeigen, daß ihm Sehen und Hören verging.

Aber so leicht ließ sich der gut genährte „Suleiman" nicht abweisen. Spornstreichs eilte er mit langen Sätzen seinem Ebenbild nach und suchte es an die Stelle zu bannen. Pucki jedoch dachte gar nicht daran. Auf und ab huschten die Katzen durch die Nacht, und ihr herzzerreißendes Kreischen und wehleidiges Jammern erfüllte das ganze Wohnviertel, bis plötzlich um die Mitternachtsstunde irgendwo ein Fenster mit lautem Fluchen aufgestoßen wurde und sich der ganze Ärger des Posamentenhändlers Wirrbas mit einem heiligen Donnerwetter und einem Eimer Wasser auf das Katzenpärchen ergoß.

Fauchend entsprangen die Schelme dem blinkernden Tropfenfall. Aber der Herr Wirrbas gab noch längst nicht Ruhe. Mindestens noch eine Stunde brannte in seiner Wohnung Licht, Schreibmaschinengeklapper kündete an, daß der von der Kreatur in seiner Nachtruhe gestörte Mann seinem Zorn in einem Briefe Luft machte.

Und tatsächlich bekam Dr. Wiebrecht am nächsten Tage die Gefühle zu spüren, die Herrn Wirrbas zu einer Beschwerde bewogen hatten. Aber der Tierarzt nahm die Angelegenheit nicht so ernst, sondern der Brief wanderte in den Ofen, während Pucki vierzehn Tage lang Hausarrest bekam.

Die Ruhe tat ihr nach der Herumtollerei sehr gut. Ihr Haar, das etwas stumpf geworden war, bekam wieder den schönen Seidenglanz. Ihre Gestalt aber blieb unverändert kraftvoll und geschmeidig.

So hatte sich der Unmut aller Beteiligten zu jedermanns Zufriedenheit geklärt, bis Pucki sich an einem schönen Maientage in ihren geheimsten Regungen verriet.

Helga hatte sie beobachtet, als sie sich im Kinderzimmer an der Schranktür zu schaffen machte und plötzlich dahinter verschwand. Der Schrank hatte kein ordentliches Schloß, sondern seine Tür war nur eingeklemmt. Diesen Zustand hatte sich Puck nutzbar gemacht, mitten in einen Wust bunter Flicken ihre vier Jungen hineinzubetten.

Neugierig schlich Helga herbei, öffnete ein wenig den Türspalt und war angesichts der Neugeborenen baß erstaunt. Ihr fehlten die Worte, um zu schimpfen, als sie die Katze sich scheu über ihre Jungen drücken sah. Eine seltsame Unruhe

flimmerte in Puckis Augen. Was wird nun geschehen? Dies war die Frage, die das Mädchen darin zu lesen glaubte und die es ganz allein beantworten sollte.

„Ach, Pucki!" flüsterte Helga, und noch einmal sagte sie: „Mein Puckilein! Was machst du denn für Geschichten?"

Da verglomm die bange Furcht des Tieres, miauend schlüpfte die Katze aus ihrer heimlichen Kinderstube zur Tür und bedeutete durch unmißverständliches Hochlangen daran, daß sie hinaus wollte. Leise öffnete Helga die Tür, füllte in der Küche ein Schälchen mit Milch und gab Puck zu trinken. „Mein Puckilein!" sagte sie immer wieder, bückte sich zu der Katze nieder und streichelte sie immer wieder. Dann ging sie ihrer Beschäftigung nach und ließ Pucki in bestimmten Zeitabständen wieder ein und aus.

Einige Tage hütete sie ihr Geheimnis. Als die Kätzchen sehend geworden waren, berichtete sie der Mutter von ihrem Erlebnis. Und mit deren Hilfe wurde Pucki vorsichtig mit ihrer Familie in eine stille Bodenkammer umquartiert, wo sie Ruhe hatte und sich der Aufzucht ihrer Trabanten ungestört widmen konnte, die allesamt ihr ähnlich sahen.

Ob sie auch solche Kobolde wurden wie sie selbst?

Christoph und Helga stiegen oft zur Bodenkammer hinauf, um sich der Kätzchen zu erfreuen. Sie taten es immer sehr heimlich, damit ihnen Pucki wohlgesonnen blieb. Wenn sie sich am drolligen Spiel der Jungen erfreuten, richteten sie es stets so ein, daß Pucki auf der Pirsch weilte. Der Vater hatte den Kindern nämlich von der Eigenart der Katzen berichtet, ihren Nachwuchs vor unbequemen Besuchern zu verbergen. Dieser Tatsache stets bewußt, hatten die Geschwister bisher alles vermieden, was geeignet war, Puckis Unmut zu erregen. Sie hatten die allerliebst dreinschauenden, in hellster Tonart quienenden Kätzchen weder angefaßt noch ihr Lager berührt, sondern sich immer in wohlgemessenem Abstand von ihnen aufgehalten, wenn sie es nicht vorzogen, ihnen bei ihrem Treiben durch den Türspalt zuzusehen.

Einmal jedoch, als Helga noch in der Schule war, hatte Christoph es satt, sich so „albern" zu verhalten, wie Helga es von ihm wünschte. Er gefiel sich darin, die vier Puckis nacheinander

in die Hand zu nehmen und mit ihnen herumzuschäkern, wie er es mit ihrer Mutter sonst auch getan hatte.

Zu Christophs Überraschung tat sich plötzlich die angelehnte Tür der Kammer auf, und Pucki erschien. Sie trug im Fange zwei Mäuse, die noch nicht tot waren. Mit leisem Mauzen schritt die Katze zu ihren ruhenden Trabanten, die sich sofort erhoben und ihr entgegendrängten.

Kaum hatte die Alte die gelähmten Mäuse losgelassen, so begannen die Graupelze zu zappeln und zu kriechen, für die Kätzchen der Anlaß, sofort hinter ihnen herzuhasten und ihnen den Garaus zu machen. Es gelang ihnen noch nicht ganz, aber ihre Jagdleidenschaft geriet dabei doch in höchste Erregung, bis Pucki dem grausamen Spiel ein Ende bereitete und die Beute zerstückelte. Eifrig schmausten Mutz und Mieze davon, und Peterle und Prinz hätten auch mit noch größerer Portion vorliebgenommen. Immer wieder leckten sie sich ihren Bart und die Pfoten. Als sie damit fertig waren, schnupperten sie noch eine Weile an ihren Geschwistern herum, bis es denen zu bunt wurde und sie sich mit einigen Bissen die Zudringlichkeit verbaten. Endlich herrschte Friede in der Katzengesellschaft, und während Pucki mit ihrer rauhhäutigen Zunge den Rest der Milch aus der Schale löffelte, empfahl sich Christoph so heimlich, wie er gekommen.

Pucki bricht aus

Der Blick in eine ganz andere Welt hatte ihn ein wenig nachdenklich gestimmt. Wie einfach lebte doch die Katzenfamilie unter dem Dachboden! Wie grausam hantierte Pucki mit dem Mäusegeschlecht!

Dennoch gedachte er bei passender Gelegenheit den Besuch zu wiederholen. Dies war allerdings schon Helga nicht mehr möglich, die bereits am nächsten Tage Lust dazu verspürte. Als sie nämlich in die Kammer schaute, war nichts mehr von den Kätzchen zu entdecken.

„Habt ihr sie gesehen?" fragte das Mädchen Bruder Christoph, die Mutter und den Vater nacheinander, aber keiner

wußte Näheres darüber. „Sicherlich hast du die Kleinen gestört, und Pucki hat ihre Kinder verschleppt, damit sie ihre Ruhe haben!" redete Helga ihren Bruder an, aber der tat recht abweisend, um nicht in Verdacht zu geraten.

„Es bleibt uns nichts anderes übrig, als die süßen Dingerchen wieder ausfindig zu machen!" sagte der Schelm, und Helga beteiligte sich emsig an den zahlreichen Suchen. Aber die Bemühungen der Geschwister hatten keinen Erfolg. „Wir haben es falsch angefangen", meinte Christoph zu seiner Schwester, „wir müssen erstmal abwarten, bis Pucki auf der Bildfläche erscheint. Sobald wir sie erblicken, müssen wir ihr heimlich in ihre Schlupfwinkel folgen, ohne daß sie uns gewahr wird!"

Der Rat schien wohlüberlegt. Die Kinder postierten sich also an einem Sonnabend, der ihnen wenig Schularbeiten auferlegte, und warteten ab, ein jeder auf seinem Ausguck, wann sich die Katze zeigen würde. Christoph hatte das untere Flurfenster des Hauses gewählt, während sich seine Schwester auf dem vorderen Balkon des Grundstücks versteckt hielt.

Eine gute Stunde mochten die beiden Beobachter schon auf ihrem Ausguck gesessen haben, als Christoph endlich das vereinbarte Signal gab, das auch Helga von ihrem Platz erlöste. Geschwind eilte sie zum Bruder, der bereits im Begriff war, der Katze über den Hof in den Garten zu folgen. Durch Zeichen mahnte Christoph zur Vorsicht. Von einem Vorsprung der Gartenmauer war es beiden Kindern möglich, Pucki näher zu beobachten. Sie hatte keinen Argwohn. Erst vor der verfallenen Gartenlaube hielt sie einen Augenblick, als wollte sie sich davon überzeugen, daß sie unbeobachtet war. Dann war sie mit einem schnellen Sprung darin verschwunden.

Die Entdeckung genügte den Kindern. „Die Jungen können sich nur in der Kiste befinden, in der die Holzwolle von Vaters letzter Medikamentensendung liegt!" mutmaßte Helga, und ihr Bruder nickte zum Einverständnis. „Kein schlechtes Quartier!" meinte er überzeugt und war sehr darauf erpicht, die letzte Lösung des Rätsels zu finden. Aber er mußte seine Ungeduld noch eine geraume Weile zügeln. Der Hunger meldete sich bei den Kindern, aber keins der Geschwister wollte seinen Platz verlassen, ohne der Entdeckung teilhaft zu sein.

Die Zeit zum Lernen von Gedichten und Vokabeln wurde knapp, als Christoph plötzlich flüsterte: „Siehst du, Helga, da zieht Pucki still davon!" Tatsächlich eilte die Graue mit langen Sprüngen ins Nachbargrundstück hinein, alsbald durch einen Wall von Sträuchern und Stauden den Blicken entschwunden.

„Wahrscheinlich holt sie jetzt Beute!" war Helgas Meinung. „Wir müssen uns beeilen, daß wir die Kiste auf ihren Inhalt untersuchen, ehe sie wieder von ihrem Streifzug zurück ist!"

„Nicht so hastig!" mahnte der Junge und gab das Zeichen zum Gehen. Kurz darauf standen sie in der Laube, warfen einen Blick in die abgestellte Kiste und zogen sich sofort wieder zurück, als sie das Quienen der herumkobolzenden Kätzchen darin vernahmen. Zufrieden schauten sich die Geschwister an. Einträchtig kehrten sie ins Haus zurück, und zwischen Imbiß, Arbeit und Spiel beschäftigte sie die Frage: Was nun?

Pucki wußte inzwischen ganz genau, was sie wollte. Sie war durch die Nachbargärten geeilt und verlangsamte ihre Fahrt erst, als sie sich in einem besonderen Gelände befand.

Zufällig hatte sie es auf ihren immer ausgedehnteren Streifzügen entdeckt. Zwischen abgestellten Autowracks wuchsen Nachtkerzen, Disteln und Birkenanflug. Kiefernkusseln deckten den kiessandigen Boden an verschiedenen Stellen der Einöde, und Stiefmütterchen, Klatschmohn und Natterkopf verschönten mit ihren bunten Blüten die Abgeschiedenheit der Stätte. Hier störte kein Mensch, hier fühlte sich Pucki auf sich selbst gestellt. Am Rande der Vorstadt öffnete sich der Katze ein weites Revier, das schließlich ganz allmählich in die Feldmark führte.

Lerchen tirilierten über dem verwachsenen Plan, ein Zeichen, daß sie ihre Nester dem Boden anvertrauten. Darum fühlte sich Pucki in ihrem Element und trat sogleich vorsichtiger einher, jeden Augenblick einer Entdeckung gewiß, die ihr einen Vorteil verhieß. Noch behutsamer schlich die Katze durch die schattenden Gassen von Steinklee, Pestwurz und Huflattich. Über verrostete Schienengleise führte der Pfad. An einem Weidenstamm ging es vorbei und dicht an einem Wassergraben entlang zu einem Steinhaufen.

Ganz heimlich erschien Pucki, als sich ihr ein dunkler Körper auf schmalem Wechsel entgegenbewegte.

Sofort duckte sie sich nieder. Sprungbereit beobachtete sie ihn. Er war größer als eine Maus und wehrhafter als solch ein Nager. In Puckis Pupillen glomm entschlossene Kampfbereitschaft auf, obwohl sie noch nie mit einem Tier dieser Art Berührung gehabt hatte. Sie dachte nicht zu weichen, sondern Beute zu machen. Schon war die Ratte heran, doch im letzten Augenblick verhielt sie vor dem reglosen Hindernis und wich zur Seite, während Pucki auch schon mit vorgestreckten Tatzen auf sie zusprang und sie zu packen kriegte.

Die Katze, die bisher immer nur Mäusen begegnet war, merkte sofort den Unterschied. Vielleicht hätte sie gern losgelassen, aber die Ratte setzte sich sofort mit blitzschneller Wendung zur Wehr. Von dem unverhofften Widerstand ein wenig betroffen, lockerte Pucki ihren Griff, und sofort suchte sich die Ratte den Krallen zu entwinden. Aber da faßte die Katze stärker zu und drückte die sich verzweifelt Wehrende grob zu Boden, um ihr mit einem geschickten Biß den Garaus zu machen. Dann ließ sie sie liegen, denn Pucki hatte keinen Gefallen an der Beute.

Wie herrlich die Sonne über der Kampfstätte schien! Lieblich blaute der Himmel. Die Bienen summten in den Stauden des Steinklees allüberall. Zitronenfalter und Tagpfauenaugen gaukelten über dem wallenden Grün der Kräuter und Gräser, als Pucki auf ihrer Pirsch dicht vor sich am Grunde des Bodens ein unscheinbares Etwas entdeckte, das sich bei ihrem Anblick noch tiefer, als es bereits vorher getan, in die Delle des Erdreiches schmiegte. Wenn nicht die dunklen Augenperlen an dem Köpfchen der Lerche so geglänzt hätten, wäre Pucki wohl nichtachtend daran vorübergeglitten. So aber wurde sie erst richtig darauf aufmerksam. Einen knappen Atemzug verhaltend, stürzte sie sich auch schon auf den graubraun gefiederten Körper, aber kurz vor Puckis Niederfall flirrte die Lerche davon. Puckis Tatzen trafen in das mit fünf noch nackten Vögelchen angefüllte Nest. Im Nu war es mit der Brut geschehen. Dann zog die Freibeuterin weiter, aber der Jagdzug erbrachte nichts weiter mehr als eine Feldmaus.

Mit ihr im Fange kehrte die Graue zu ihren Kätzchen in der Laube zurück. Gegen Abend begab sie sich wieder auf

heimliche Pirsch. So trieb sie es Tag um Tag, bis sie eines Vormittags vor der leeren Kiste stand. Mauzend suchte sie nach Mutz und Mieze, nach Prinz und Peterle, aber sie gaben keine Antwort auf ihre sehnsüchtigen Rufe. Sie suchte sie hier und dort und allenthalben, aber nirgends bot sich eine Spur.

Dr. Wiebrecht hatte die Kleinen auf einer Landfahrt im Auto mitgenommen und sie mit Wissen seiner Kinder verschenkt, um auf seinem Grundstück Ruhe zu haben. Helga und Christoph war dies gar nicht recht gewesen, aber schließlich beugten sie sich unter Tränen dem väterlichen Entschluß. Pucki blieb ihnen, und der Gedanke, sie noch zu besitzen, war tröstlich.

Aus Pucki wird Puck

Aber die Katze war jetzt nur sehr selten daheim. Nachdem der Schmerz über den Verlust ihrer Sprößlinge verklungen war, lebte sie ganz ihrer Urnatur voll höchster Jagdleidenschaft. Aus Pucki war Puck, eine kühne Puck, geworden!

Die Wildkaninchen, die sich am Rande einer Bodensenke einen ganzen Irrgarten an Erdhöhlen gegraben hatten, hatten es ihr besonders angetan. Seit Jahren fühlten sie sich in der Einöde heimisch, und da ihnen kaum jemand ernstlich nachstellte — die Polizei hätte Schlingenstellern und Frettierern rasch das Handwerk gelegt —, so waren es ihrer immer mehr geworden, zumal Bussard und Habicht sich nur selten ihren Tribut holten.

Öfter spionierten die Wiesel einen unvorsichtigen oder kranken Lapuz aus, den sie dann auch meistens zur Strecke brachten, aber die gesunden Flitzer waren stets auf ihrer Hut. Immer hockte irgendwo, in einer Bodendelle oder auf einem grasbewachsenen Hümpel versteckt, ein Wächter und sicherte. Meist war es ihr Aldermann, der erfahrenste ihrer Sippe. Graue Haare zierten sein Gesicht, und manche Schramme darin und an den Ohren zeugte von seinem Draufgängertum unter seinesgleichen.

Je näher Puck der Bodensenke kam, desto deutlicher erkannte sie die Kaninchen, die sich davor an Gras- und Queckenkaupen gütlich taten. Aber schon hatte der Aldermann sie entdeckt. Es genügte das kurze Klappen seiner Hinterläufe auf dem Boden, und die ganze Schar der Lapuze war im Nu unter Tage entschwunden.

Puck machte sich nichts daraus. Sie hatte Zeit. Sie gehörte zu den Raubtieren, die nicht im Lauf und Sprung ihre Beute rissen, sondern auf dem Ansitz auch zum Ziele kamen. Kurzentschlossen schlich sie auf die höchste Kuppe des Hanges und wartete hingekauert auf einen günstigen Augenblick, der ihr ein vorwitziges Kaninchen vor die Tatzen brachte.

In dem wallenden Kraut von Kamillen und Margeriten besaß sie eine gute Deckung, und das warme Sommerwetter belebte ihre Sinne.

Schneller als erwartet, hoppelten die Lapuze wieder aus ihren Stollen und Schächten hervor, sicherten vor ihren Bauen und rückten, als sich nichts Verdächtiges rührte, zur Äsung hinaus. Puck ließ ihnen Zeit und tat so reglos, als gingen sie die Grauohren nichts an. Jedoch stieg ihre Beutegier mit jedem Sprung, der eines der ahnungslosen Kaninchen näher zu ihrem Luginsland führte. Trotzdem schien es verfrüht, auf das ihr gegenüber mümmelnde einen Angriff zu wagen. Darum geduldete sie sich fein, maß immer wieder die Entfernungen zu dem Wilde und beherrschte sich. Es waren noch längst nicht alle Insassen der Siedlung im Freien. Vielleicht ließ sich eines der jungen Tiere zu einem voreiligen Freipaß verleiten.

Tatsächlich erschien ein Naseweis auf der Schwelle seiner Hausung, um ein wenig frische Luft zu schnappen oder es gar den Erwachsenen gleichzutun und zu mümmeln und zu päppeln. Auf dieses Tierchen hatte es Puck abgesehen.

Weit streckte sie sich vor, um besser beobachten zu können. Dann zog sie ihre Hinterbeine fest unter den Leib, und kaum wagte sich das unerfahrene Wesen über die Schwelle seines Baus, da sprang Puck ihm ins Genick und würgte es mit jähem Biß. Kurz war die Klage des überfallenen Wildes. Ebenso rasch, wie sie es gerissen, trug Puck es davon, während die übrigen Kaninchen angstvoll davonpreschten.

Angstvoll stoben die Kaninchen davon, als Puck das Jüngste ansprang

Die Katze trug ihre Beute nicht weit. Unter einem Wildrosenbusch machte sie halt und hielt ihr leckeres Mahl. Die Reste reichten noch für eine zweite Mahlzeit, aber davon sah Puck nichts mehr, als die Krähen das Aas entdeckten und mitgehen hießen.

Der Erfolg lockte Puck nun öfters zu einem Besuch in die Kaninchensiedlung. Wenn sie auch nicht immer dabei eine Beute erhaschte, so blieb sie doch in der erregenden Spannung, die die Jagd für eine leidenschaftliche Jägerin bietet. Und diese große Leidenschaft ließ Puck alle Hindernisse überwinden, die sich ihr dabei entgegenstellten.

Es machte ihr in der Brutzeit der Gefiederten nicht einen Deut aus, hoch in die Wipfel der Bäume, die gruppenweise an verschiedenen Plätzen des weiten Geländes standen, zu klettern, wenn es galt, junge Finken und Amseln zu rauben. Ihr Wildbret schmeckte der Katze so gut, daß sie getrost neunundneunzig Mal vergeblich einen Überfall versuchte, wenn er ihr beim hundertsten Mal endlich gelang.

Auch ein Sturz aus schwindelnder Höhe konnte die Gewandte nicht schrecken. Die überaus große Geschmeidigkeit ihres Körpers verhalf ihr immer wieder auf die Vorderbeine, und da diese durch sehnige Bänder mit den Schulterblättern verbunden waren, federten sie jeden Tiefsprung leicht ab, wenn Puck nur ein bißchen aufpaßte.

Übung machte die Meisterin. Bald hatte die Katze herausgefunden, daß ihr größtes Jagdglück stets zwischen Tau und Tag winkte. Wenn ihr auch die aufmerksamen Amseln manch ein Schnippchen schlugen und die übrige Vogelwelt gegen sie alarmierten, so fiel ihr doch manch eine Brut frühmorgens und in den späten Abendstunden zum Opfer.

Niemand wußte davon. Nur Helga und Christoph ahnten etwas von Pucks Doppelnatur, wenn die Katze ihnen gelegentlich im Hause begegnete. War Puck früher stets beim Anruf stehengeblieben und hatte sich streicheln lassen, so benahm sie sich jetzt sehr scheu und eilfertig. Selbst Leckerbissen verfehlten ihre Wirkung.

Erst im Spätherbst, als die Nachtfröste das Laub aus den Baumwipfeln lösten und den Bodenwuchs zunichte machten, erinnerte sich Puck wieder der menschlichen Häuslichkeit. Da zeigte sie wieder etwas von ihrer Anschmiegsamkeit, und die Kinder Wiebrecht hatten ihre Freude daran. Aber die Mutter hatte nun oft über Pucks Naschhaftigkeit zu klagen. Mitunter hatte die Katze der Milch zugesprochen, die für den Haushalt vorgesehen war, oder sie war in die Speisekammer eingedrungen und hatte den Aufschnitt stibitzt, der einem lieben Gast zugedacht war. Wer aber beschreibt aller Erstaunen, als sie sogar einem auf dem Balkon hängenden Hasenwildbret den Kopf angeschnitten und sich die Innereien einverleibt hatte!

Da konnte Dr. Wiebrecht nicht anders, als ihr eine gehörige Tracht Prügel zu verabfolgen. Die Kinder weinten ob der Hiebe mit der Birkenrute, die Mutter schlug die Hände über so viel Unverstand zusammen, und nachher tat dem Herrn Doktor die Unbeherrschtheit leid. Aber Pucks Wesen änderte sich nicht. Am Ostersonnabend naschte sie vom Festtagsbraten so ausgiebig, daß die Familie das Nachsehen hatte und im Hotel ihren Imbiß einnehmen mußte. Er war nicht billig.

Gern hätte man der Mäusejägerin die Untugend wieder abgewöhnt, aber weder Strenge noch Vorsicht verhalfen zur Besserung. Ja, es ging sogar so weit, daß sich eines Tages Frau Merx bei Dr. Wiebrecht darüber beschwerte, daß sein „Katzenvieh" ihr aus der Speisekammer ein Stück Leberwurst gestohlen und sie vor ihren Augen verzehrt hätte.

Er wollte es nicht glauben, aber schließlich fand er seinen Humor wieder, griff in die Tasche und drückte ihr eine Mark als Entschädigung für den Verlust in die Hand. „Passen Sie nur gut auf Ihre Speisekammer auf, damit ich nicht noch öfter zahlen muß!" mahnte er lächelnd zum Abschied.

Als einige Monate später der Kater des Herrn Timmermann wieder seinen Werbesang erschallen ließ, kam Puck tagelang nicht nach Hause, und schließlich blieb sie gänzlich der Wohnung fern.

Da erfuhr Christoph durch seine Schulkameraden, daß böse Menschen in der Nachbarschaft Gift ausgelegt hätten, an dem „Suleiman" in den Armen seines Herrn einen schmählichen Tod gefunden hätte, aber von Puck wußte niemand Näheres.

Stand ihr Leben unter einem glücklicheren Stern?

Der Wiesenschreck

Es wollte Morgen werden. Leicht fuhr der Wind über die Feldmark und zog die Nebelschleier, die über den Saatbreiten schwelten, zusammen. Alsbald schimmerte die Landschaft ringsum farbig. Die grünen Roggenbeete unterschieden sich von den frisch gepflügten Kartoffeläckern und taufrischen Kleeschlägen wie die Felder eines Schachbrettes voneinander. Straßen und Feldwege, Gräben und Raine warfen Schatten, und rosigweiß leuchteten die langen Reihen blühender Obstbäume über ihnen auf.

Der Anblick der erwachenden Natur erfreute Holzhändler Kienapp, der gerade vom Hochsitz am Schweckenberg herabgestiegen war, um den Heimweg anzutreten. Er hätte gern einem Rehbock die Kugel angetragen, weil ihm der Gehörnte nicht zur Vererbung taugte. Aber der Schlauberger hatte wohl

Lunte gerochen und sich nicht sehen lassen, sondern es vorgezogen, am Rande des Hainholzes dem frischen Klee zuzusprechen. Der Jägersmann war dem Bock darum nicht gram.

Kienapp freute sich des erwachenden Morgens, der einen schönen Tag verhieß, und hatte es durchaus nicht eilig, in seinem gut gefederten Wagen sein Revier zu durchqueren. Ab und zu hielt er und schaute mit seinem Doppelglas in die Runde, in der Erwartung, noch etwas von dem Leben seines Jagdgetieres entdecken zu können. Vielleicht erblickte er noch einen starken Rehbock mit wunderbar gezacktem Gehörn. Womöglich begegnete er auch einem heimschnürenden Fuchs oder Dachs.

Da — wie drollig! — hoppelte eine Häsin auf dem Fußsteig des Feldwegs, und ihr folgte ein halb Dutzend Mümmelmänner, um ihr das Geleit zu geben. Aber die Langohren waren sich nicht einig. Ab und zu wandte sich einer in der Hast um oder eilte in die Höhe seines Vordermanns und knallte ihm ein paar wohlgezielte Backpfeifen, die meist nicht ungestraft blieben. Es war zum Lachen, wie sich die Hasen gegenseitig anrempelten, daß die Wolle flog.

Aber plötzlich hatte die Zibbe Kienapp in dem Auto entdeckt, hopste in die erste beste Kartoffelfurche und sauste wie ein Blitz davon, während die Mümmelmänner angstvoll in alle Winde zerstoben.

Aufmerksam schaute Hasso, der greise Dackelrüde, der schon manchen Hasen nach dem Schuß gebeutelt und für Herrchen bewacht hatte, den Flüchtigen nach. Gern hätte er es mit ihnen an Geschwindigkeit aufgenommen, aber er beherrschte sich, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Die Erfahrung hatte ihn klug gemacht, und im Auto fahren mochte er für sein Leben gern.

Kienapp legte an Geschwindigkeit zu, und während er die vielen Schlaglöcher mied, eilten seine Gedanken in der Zeit voraus und spielten um die herbstlichen Treibjagden mit einem großen Besatz an Hasen und Rebhühnern. Soeben lockte ein Hahn. Deutlich erschallte sein scharfes „Kirrjick" durch das halboffene Fenster des Wagens. Aufrecht stand der braunbrüstige Rufer auf einem Erdhügel am Feldrain, während sein

Weibchen eilfertig in einer Furche des Ackers zu ihm lief. Bald begann die Brutzeit der Feldhühner, deren Wildbret auf der Tafel des Hauses Kienapp stets besondere Beachtung fand.

Kienapp war inzwischen auf die Hauptstraße gelangt und lenkte heim. Eine leichte Staubfahne wehte hinter dem Fahrzeug her.

Im Osten hob sich ein feuriges Rot über den Horizont. Die Landschaft war in rosiges Licht getaucht. Tautropfen karfunkelten an Gras und Kraut, und Kienapp beeilte sich, als wollte er etwas von der vergänglichen Schönheit ringsum seiner Familie bringen, ehe es zu spät wäre. Husch — war der Wagen über die kleine, von Gebüsch flankierte Steinbrücke gerollt, die den Grenzgraben seines Reviers überspannte. Kienapp hatte dabei nichts Besonderes wahrgenommen, denn ihn lockten jetzt ein frohes Wiedersehen mit Frau und Kindern, eine heiße Tasse Bohnenkaffee und ein leckerer Zubiß dazu. Aber Hasso, sein treuer Jagdkumpan, der von seinem Sitz Gelegenheit hatte, in den Graben zu schauen, jiffte sogleich, hatte er doch den flüchtigen Körper einer grauen, schwarz gestreiften Katze entdeckt, die rasch in den Brückenschatten geschlüpft war. Zu gern hätte der Graukopf ihr den Prozeß gemacht, aber Herrchen tat, als hätte es taube Ohren, als hörte es schwer. Ja, so tat Herr Kienapp, denn er war in Gedanken schon bei seinen Lieben.

Dies war Pucks Glück. Sie blieb in ihrem Versteck ungeschoren.

Seit einigen Tagen hatte sie sich in die Feldmark hineingewagt, um ihrer Jagdleidenschaft zu frönen. Bisher war es ihr nicht schlecht gegangen. Drei Junghasen hatte sie bereits übertölpelt, einer halbflüggen Krähe, die aus dem Nest hoch oben im Trägerwerk der elektrischen Überlandleitung gestürzt war, den Garaus gemacht und ihrer Hausmannskost, den Mäusen, eifrig zugesprochen.

Nun war Puck in aller Frühe schon wieder auf Pirsch.

Der Schreck, den ihr das schleichende, große Ungetüm mit seinen kalt blinkenden Glotzaugen und dem widerlichen Gestank eingeflößt hatte, wich aus ihrem Körper, und es regte sich der Hunger. So schlich Puck nach kurzer Pause wieder ins Freie, stets darauf bedacht, in Deckung zu bleiben. Der Tau

behagte ihr nicht, aber allmählich versiegte er unter dem Sonnenlicht. Übrigens drang die Nässe der Katze durchaus nicht sogleich bis auf die Haut. Seidige Grannenhaare und etwas Unterwolle schützten sie, und wenn es halt zu arg mit der Feuchtigkeit wurde: einmal, zweimal kurz geschüttelt, und schon war sie wieder der Tropfen ledig.

Puck vernahm mit offenen Sinnen das Leben ringsum. Sie sah die Spinnen beim Flicken ihrer Fangnetze. Sie wurde von den Nektar suchenden Tagpfauenaugen und Kohlweißlingen umgaukelt, Lerchen und Pieper sangen und schwirrten umher, aber sie richtete ihr Augenmerk weniger auf sie als vielmehr auf den Boden, der bisher immer ihre Nahrung geliefert hatte. Frösche allerdings, wie die braunen und grünen, die ihr vor der Nase weghüpften, mochte sie nicht. Auch die Blindschleiche, die sich noch unlustig im Grase räkelte, war nicht nach ihrem Sinn. So hielt es Puck nach geraumer Weile geraten, aus dem Wiesengraben an den Rand eines Getreidefeldes zu wechseln, zumal da ihr der Schatten der Halme gute Deckung bot, ohne ihre Sicht zu schmälern.

Es pirschte sich gut auf dem sandigen Boden. Lautlos schlich die Katze dahin, immer aufmerksam, um rasch zur Stelle zu sein, wenn es galt, einen Überfall zu wagen und zuzupacken. Aber es rührte sich nichts an Wild. Des Vorwärtsdrängens überdrüssig, verhielt Puck und hockte sich abwartend nieder.

Da begann sich vor ihr das Erdreich zu bewegen. Aus der Tiefe hoben sich die braunen Krumen empor, zerbrachen und rollten zur Seite, ein Zeichen, daß unter ihnen eine geheimnisvolle Kraft am Werke war.

Puck näherte sich geduckt, jeden Augenblick bereit zuzufassen. Aber für einige Herzschläge war Ruhe.

Wieder begann das Emporquellen der Erde. Ein kleiner Krater öffnete sich dem Licht, als die Katze auch schon mit ihren Pranken in die Tiefe langte und den Urheber des merkwürdigen Bebens, einen Maulwurf, herauszerrte. Er quietschte schmerzbewegt, zappelte noch ein paarmal und blieb schlaff in ihrem Fange hängen. In einem schattigen Winkel verzehrte Puck sein Gehirn. Dann ließ sie den Moll liegen. Er war nicht nach ihrem Geschmack.

Auch die flinke Spitzmaus, die sie mit einem geschickten Tatzenhieb aus der Fahrt schleuderte, mochte sie nicht. Aber als sie in dem nahen Wildbirnenbaum ein Kohlmeisennest entdeckte, wich ihr Mißmut, und schnurstracks enterte sie zu dem Astloch hinauf. Gierig angelte sie mit einer krallenbewehrten Pfote hinein, um das aus Heuhälmchen, Wolleflöckchen und Federn zusammengewirkte Nest mitsamt der halbflüggen Brut herauszuzerren. Sie wäre wohl ein rechter Leckerfraß!

Im Vorgeschmack der erlesenen Beute drehte Puck ihren dicken grauen, schwarz geringelten Schweif. Aber sie freute sich zu früh. Schon waren die beiden Elternvögel auf dem Plan und entfachten mit Zetern und Schnarren einen Höllenspektakel. Sie wagten sich flatternd bis dicht an die Katze heran und riefen ihr ihren ganzen Haß ins Gesicht, so daß sie mehrmals von ihren Bemühungen abließ, um sich der mutigen Kleinvögel zu erwehren, jedoch blieb Puck an der Baumöffnung, um abermals in die Tiefe zu greifen.

Diesmal schob sie die halbe Schulter noch mit in das Astloch hinein, um das Nest zu erwischen. Schon fingerte sie einzelne Halme heran, kriegte sie zu packen, und siehe da, ihr Bemühen hatte Erfolg.

Die sieben Meislein, schon am ganzen Körper mit Federn und Fiederchen bedeckt, waren jedoch nicht träge, sie wußten genau, daß etwas Böses gegen sie zielte. Daher fichelten sie mit ihren kurzen Schwingen an der Wandung der Höhle nach unten anstatt nach oben, krallten sich mit ihren dünnen Zehen fest, als die Katze an ihrer Halmenwiege zerrte, und schlüpften und rutschten und glitten wie die Mäuslein so flink nach unten. Tiefatmend von der Anstrengung hockten sie sich auf dem mulmigen Grunde zusammen, eine erregte, aber wohlerhaltene schwesterliche Gemeinschaft. Sie sahen das immer höher wandernde Nest, bis es plötzlich vor dem Eingang verschwand und helles Licht ihnen entgegendrang.

Enttäuscht hielt Puck den Halmenwust in ihrer Klaue und ließ ihn fallen, stürmisch von den Meiseneltern angegriffen, von Amseln und Hähern, von Dorngrasmücken und Würgern, die allesamt herbeigeeilt waren, um ihre Todfeindin zu verjagen. Ungestümer zeterte die Vogelschar, wilder richtete sie

Alle Vögel stürzten sich auf Puck, um ihre Todfeindin zu verjagen

ihre Angriffe gegen Puck, die vergeblich versuchte, die kleinen Meisen zu fangen.

Da wurde sie von dem harten Flügelschlag einer Krähe getroffen. Er brachte sie zur Besinnung. Die Katze schaute sich verlegen um, duckte sich dicht an den Stamm und war mit einem Sprung am Boden, dichtauf von den lärmenden Gefiederten gefolgt.

In langen Sätzen eilte Puck davon.

Die Morgensonne war schon in heller Fahrt, als sie noch immer nichts Rechtes im Magen hatte. Da mußten dann die Feldmäuse herhalten, die sich am Rande eines eingefallenen Rübensilos eingenistet hatten. Sie lieferten ihr einen zünftigen Tribut, und Puck war es zufrieden. Sie sonnte sich nach dem

Frühstück auf dem warmen Ackersand und räkelte sich im Vollbesitz ihrer Kräfte.

Sie war nicht mager und nicht fett. Ihr Körper erschien auch in der Ruhe gestählt, und all ihre Sinne waren gegenwärtig. Die Sterbensklage des jungen Hasen inmitten des Roggenfeldes wäre ihren tütenförmigen Gehören sonst sicherlich entgangen.

„O weiah äh äh eia weia weih weihää!" trug das Windeswehen es ihr ganz verschwommen herzu.

Sofort war Puck auf den Läufen, lauschte noch einmal ganz angespannt in die Richtung des Geräusches und strebte schon mit langen Schritten dem Orte zu, der ihr nach ihrer Meinung eine Verheißung offenbarte. Je näher sie kam, desto vorsichtiger wurde sie und zog zuletzt ganz behutsam Tritt für Tritt durch die Halmengasse, bis sie Bewegung vor sich gewahrt Sie erblickte ein Hermelin, das sich an dem gefällten Häschen zu schaffen machte.

Das große Wiesel keckerte erregt beim Anblick der Katze, die mit krummem Rücken alle Anstalten verriet, ihm die Beute wegzunehmen. Aber das Wiesel dachte nicht daran zu teilen. Es setzte sich auf die Hinterläufe und zeigte entschlossene Abwehr.

Ehe es jedoch zum Sprunge kam, war Puck schon über ihm und hielt es gepackt. Blitzschnell suchte das Hermelin sich des Tatzengriffs zu erwehren. Es biß fuchsteufelswild um sich. Von den scharfen Krallen schmerzgequält, keckerte es, es schnarchte vor Wut, aber Puck ließ sich nicht schrecken. Mit einem geschickten Biß ins Genick kürzte sie das Leben des Hasenwürgers.

Da erst merkte sie die blutenden Schrammen und Risse, die ihr das sterbende Hermelin mit seinen nadelscharfen Zähnchen beigebracht hatte. Sie brannten wie Feuer, aber Pucks Gier nach dem Wildbret dämpfte die Schmerzen. Rasch zerrte sie die Beute in den Schatten des Feldrains und hielt ihr Mittagsmahl. Dann kroch sie in eine trockene Bodendelle, rollte sich zusammen und hielt einen langen Schlaf.

Niemand störte sie darin.

Am nächsten Morgen erst führte sie der Hunger wieder aus dem Lager. Wohlig reckte und streckte sich Puck, putzte sich die Wangen und die Brust und strich sich die Haare an ihren Flanken glatt, um zuletzt auch der Pfoten zu gedenken, die so fabelhaft geräuschlos über den Boden treten und im Nu auch wieder furchtbare Waffen sein konnten, wenn sich ihre Krallen spreizten.

Puck wird gejagt

Nicht immer war Puck auf ihren Streifzügen das Wetter hold. Wenn die Regenwolken ihr graues Garn spannen oder der Sturm die Nässe in dichten Schauern über die Landschaft jagte, hielten sich die Mäuse in ihren unterirdischen Gängen zurück. Dann mußte Puck wohl oder übel fasten, wenn nicht ein unerwarteter Besuch ihr unter der Steinbrücke Nahrung bescherte. Aber nur selten suchte ein Hase oder eine Maus dort Unterschlupf, so daß Puck sie fangen konnte.

Einmal regnete es tagelang, so daß Puck zur Ausfahrt gezwungen wurde, wollte sie nicht darben. Mit hochgezogenen Lenden luchste sie nach Wild. Sie wollte zu gern trocken bleiben.

Den beiden Terriern, die au dem Dorfe in die Feldmark eilten, machte die nasse Witterung nichts aus, waren Fix und Foxerl doch froh, endlich von der Kette befreit zu sein, die sie als Wächter von Haus und Hof über Nacht an die Hütte gefesselt hatte.

Wie freuten sich die beiden schwarz und gelb gefleckten Hunde darüber, sich endlich einmal so ganz nach Herzenslust austoben zu können! Wie gierten Fix und Foxerl in ihrer unbändigen Jagdleidenschaft nach einer flotten Wildhatz, weil ihre Herrschaft es an rechtem Futter und der nötigen Pflege fehlen ließ! Jetzt war Gelegenheit für die beiden Kumpane, nachzuholen, was ihnen vorenthalten wurde. Gestern hatte Foxerl mit der Hündin Senta des Dorfschmiedes bereits am Rottberge die Tageskost durch ein mageres Häslein aufgebessert, das er gerissen hatte. Heute war Fix mit von der Pirsch,

und wer weiß, wer morgen mit ihm halbpart machen würde. Aber was kümmerte Foxerl das Morgen, heute war heut!

Mit halboffenem Fange trabte er Fix voran. Quer über die Äcker führte Foxerl. Wo immer sich ein Getreideplan den Hunden in den Weg stellte, suchten sie an seinen Rainen entlang, die Nase auf dem Boden und mitunter auch gegen den Wind erhoben, wenn sich ihnen eine besondere Witterung bot, die es zu prüfen galt. Es war ihnen, je länger sie umherstöberten, sehr darum zu tun, ein Wild aufzuspüren.

Foxerl hatte seine Erfahrungen darin, und Fix guckte rasch von ihm ab, wie er dabei zu Werke gehen mußte. Schließlich waren sie trefflich aufeinander eingespielt, einen aufspringenden Hasen oder ein lauflahmes Reh krank zu hetzen. Plötzlich ergriff Meister Mümmelmann vor ihnen aus der Sasse in der Kartoffelfurche das Panier.

Im Augenblick waren beide ganz verduzt, stürmten dann aber mit „Jiff!" und „Jaff!" auf seiner Spur hinterdrein, während das Langohr einige scharfe Haken in seinen Fluchtweg legte, die ihm einigen Vorsprung sicherten. Die beiden Terrier arbeiteten jedoch rasch und gut, schnitten die Winkel der Wildfährte und gaben sich redlich Mühe, dem Hasen auf den Fersen zu bleiben. In gleicher Front lagen Fix und Foxerl miteinander und jifften voller Eifer aus vollem Halse, um dem Mümmelmann den Balg zu flicken.

Ihr lautes Jagdgeläute alarmierte das kleine und große Leben ringsum. Die Mäuse wisperten ängstlich und flüchteten unter Tag. Die Erdkröten duckten sich dicht auf den Boden, um von den flinken Läufen der Hunde nicht umgerissen zu werden. Heuschrecken flogen auf und schwirrten zur Seite, und trau, schau, was war das? Drei Mümmelmänner tauchten mit einem Male aus dem Kleeacker auf und suchten vor den sich wie wild gebärdenden Hunden das Weite. Hei, so war es Foxerl recht, und Fix strengte sich über Gebühr an, um den feistesten Lampe in seine Gewalt zu kriegen. Der legte die Löffel nach hinten und ließ seine Glieder spielen, daß Erde und Kraut weit hinter ihn spritzten. Wenn es ihm auch nicht gelang, den Abstand zwischen seinen Verfolgern zu vergrößern, so vermochten beide Häscher doch auch nicht, sich näher an ihn

heranzuarbeiten. Auf die Dauer mußte es sich erweisen, wer die meisten Kräfte haben würde, durchzuhalten.

So weit kam es aber nicht. Ganz unvermutet querte eine graue, schwarz gestreifte Katze das Jagdfeld: Puck.

Wie von Wespen gestochen, nahm sie sofort, der beiden Hunde ansichtig, in langen Fluchten Reißaus, so daß die grünen Kleeblättchen hinter ihr herflogen. Im Nu änderte Foxerl seine Richtung, und auch Fix ließ alsbald von dem Hasen ab, denn die Katze versetzte beide in höchste Jagdleidenschaft.

Puck hatte nichts zu lachen, denn die Hunde kamen allmählich infolge größerer Geschwindigkeit und längerer Sprünge auf, und ihr Haß gegen das Katzengeschlecht kannte von Natur aus keine Grenzen. Es war deutlich, daß sie mit jedem Atemzug den Abstand zur Katze verkürzten.

Aber Puck gab nicht auf. Schon war sie aus dem Klee durch ein Wiesengelände geeilt. Dort winkten ihr Erlen und Weidengebüsch. Dort schien ihr Rettung.

Mächtig strengte sie sich an, um in den Schatten der Dekkung zu gelangen. Einen Wassergraben überflog sie, dann haftete sie — klatsch — mit sicherem Sprunge am Stamm der nächsten Grauerle, und ehe die Hunde sie schnappen konnten, zog sie sich mit den letzten Kräften ins Astwerk hinauf. Da hatten Fix und Foxerl das Nachsehen.

Wütend bellten sie zu der Geretteten empor, die sich mit krummem Rücken vor ihnen in eine Astgabel zurückzog, die Rückenhaare sträubte und bis zum äußersten dazu bereit war, ihr Leben zu verteidigen. Als ihr das Geblaff der Genasführten zuwider wurde, duckte sie sich nieder und entschwand auf diese Weise ihren Blicken. Da verloren die Häscher die Lust am längeren Verweilen und trollten sich.

Als Puck in tiefem Schlafe lag, wurde sie plötzlich von zwei Schüssen aus der Ruhe aufgeschreckt. Der Schall drang von der Feldmark her. Puck lauschte, aber da sich nichts weiter rührte, blieb sie todmüde auf ihrem Platz liegen, während die beiden Terrier ihre Freiheitsgelüste mit ihrem Leben bezahlt hatten. Kienapp, der Holzhändler, hatte ihnen das Wildern verleidet.

Mit schnellem Sprung brachte sich Puck in Sicherheit

Bis zum späten Nachmittag verweilte Puck in ihrem Versteck. Dann trieb sie der Hunger vom Lager. Sie rieb sich die Augen, leckte ihre wund gelaufenen Pfoten sauber und sicherte.

Die Sonne verschönte das grüne Jagdrevier. Feldlerchen und Pieper wetteiferten in ihrer Sangeskunst. Ein Wiedehopf bezeugte seine Anwesenheit durch lautes Rufen. „Hup hup!" schallte es immerfort. Zwischendurch sammelte der taubengroße, mit einer drolligen Federhaube gezierte Vogel Heuhüpferlinge für seine Brut, die in einer dicken Kopfweide vom Weibchen gewärmt wurde. Hatte er den Schnabel voller Kerfen, dann halfterte er mit wuchtelndem Flügelschlag zur Baumhöhle, sicherte einen Augenblick auf der Schwelle und verschwand darin. Nach einiger Zeit erschien sie wieder auf der Bildfläche.

Rasch hatte Puck den Zusammenhang erraten. Beutewitternd rutschte sie aalglatt aus ihrem Versteck und schlich zu dem Stamm. Dicht schmiegte sie sich während der Abwesenheit des Vogels an die rissige Rinde und schaute nach wenigen Klimmzügen in die Höhlung des Baumes hinab.

Sie tat es sehr vorsichtig und war zufrieden, denn sie hatte sich nicht getäuscht. Drunten herrschte Leben. Leider ließ die Finsternis im Schachte ein genaues Erkennen nicht zu. Pucks Begehren wuchs, als ein schnarchendes Geräusch ihr Ohr traf. Sie schob sich weit vor. Vielleicht konnte sie sich mit der Tatze Klarheit verschaffen.

Aber im gleichen Augenblick schnarchte es wieder, und etwas Fiedriges schlug gegen ihr Gesicht. Behende prallte die Katze zurück. Die Lage war spannend genug, um alles daranzusetzen, Beute zu machen.

Abermals wagte sich Puck mit dem Kopfe tief in den Schacht hinab. Wieder drang ihr ein Federwisch entgegen, und das Schnarchen erklang unweit von ihrem Gesicht. Sie nahm es in ihrem Hunger nicht ernst und steigerte ihre Kühnheit — plötzlich spritzte ihr unversehens und mit explosivem Knall die Losung des Wiedehopfweibchens ins Gesicht. Sogleich war sie ernüchtert. Niesend wandte sie sich ab, von dem ekelhaften Geruch völlig benommen.

Ganz verdattert kletterte sie zu Boden und hatte lange damit zu tun, sich von dem stinkenden Unrat zu säubern. Immer wieder wälzte sie sich durch Gras und Kraut und war schließlich froh, als sie weiterziehen konnte. Ein paar Mäuse mußten gegen den Hunger herhalten. Sie bildeten die Wegzehrung bis zu ihrem Lager unter der Steinbrücke. Dort verschlief sie den Tag und die Nacht.

Gefährliche Gegner

Vorsichtiger denn je zuvor meisterte Puck nun den Aufgang des Jahres in Wiesen und Feldern. Der Sommer spendete ihr freigiebig von seinem Überfluß an jungem Getier. Allmählich war sie so geübt, daß sie aus den verschiedenen Verhaltensweisen der Geschöpfe in ihrer Umgebung die beste Nutzanweisung zu ziehen vermochte. Die unterschiedlichen Laute der Mäuse verrieten ihr die Ursachen hierfür. Zärtliches und verliebtes Gewisper kündete zumeist sichere Beute, weil die Mäuslein auf ihre Sicherheit kaum bedacht waren. Hallten ihre

Laute zänkisch und aufgeregt, winkten auch oft günstige Gelegenheiten, ihrer habhaft zu werden, weil sie unter sich nicht einig waren und nicht aufpaßten. Drang das Mausgezirp aber nur flüchtig und kurz betont an Pucks Ohr, dann hieß es doppelt aufmerksam, wenn sie zum Erfolg gelangen wollte.

Erschallte irgendwo die Todesklage eines Lampe, dann tat größte Eile not, um noch rechtzeitig am Schmause teilnehmen zu können, wenn nicht ein streunender Hund, ein Fuchs oder Dachs ihn zur Strecke gebracht hatten. Sie teilten nie mit ihr. Aber gegen ein Wiesel oder gegen Krähen wußte sich die Katze siegreich zu behaupten. Und war das Langohr in die Schlinge eines Wilderers geraten, so verstand sich Puck selbstverständlich gut darauf, das Wildbret aus der Verstrickung zu lösen und zu verzehren.

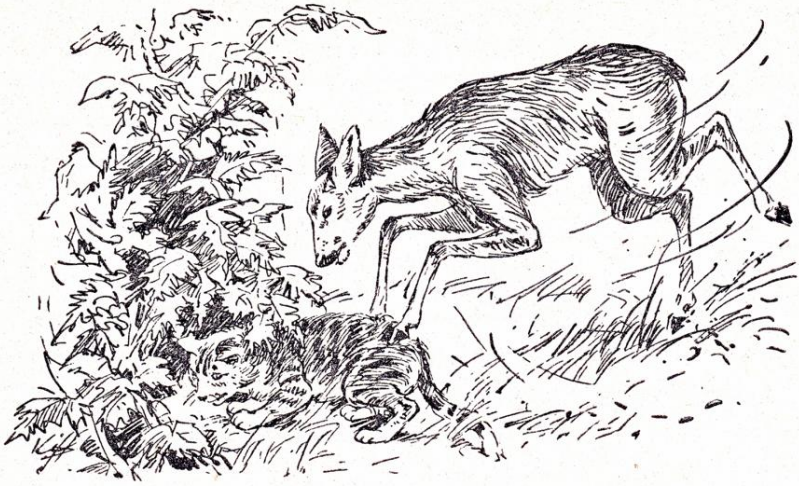
Einmal erging es ihr jedoch auf einer Erkundung übel.

Von einem dringlichen Piepton inmitten einer ausgedehnten Wiese angelockt, gelangte sie schließlich bei aller Vorsicht an den Urheber der Rufe. Durch die Lücken der Halme entdeckte sie ihn auf seinem Graslager als ein rotbraunes Wesen mit großen Lauschern, schwarz gelacktem Windfang und äußerst schlanken Läufen am braunen, weiß gefleckten Körper, ein junges Reh.

Das Kitz, das kaum einen Tag alt war, sehnte sich nach seiner Mutter, der Ricke, die ihm Hunger und Durst stillen sollte. „Pfiep pfiep!" meldete sich das Tierchen, das nicht viel stärker als die Katze war.

Pucks Beutelust stieg beim Betrachten des ahnungslosen Geschöpfes gewaltig, aber sie traute dem Frieden nicht recht. Im Zwiespalt ihrer Gefühle schlich sie um das Kitz herum, das sich plötzlich erhob und dringlicher rief. Hin und her trat das Tierchen. Dabei wurde Puck von den suchenden Blicken ihres Gegenübers so betroffen, daß sie sich ganz klein machte, um nicht entdeckt zu werden. Aber es war schon zu spät dafür.

Dem Rehlein waren ihre Bewegungen nicht entgangen. Es stapfte auf sie zu, durchstieß mit seinem Körper die Halmenwand, die beide voneinander trennte, und rief hinter Puck her, die es vorzog, sich so rasch wie möglich zu entfernen. Aber schon rauschte es seitwärts von ihr gewaltig wie Wasserflut



Nur mit Mühe konnte Puck der wütenden Ricke entgehen

heran, und ehe es Puck recht versah, war die alte Ricke schmälend über ihr und trat mit ihren hartschaligen Läufen böse nach ihr. „Bäo, bäo!" erregte sich die Geiß unablässig über die Katze, die alles daran setzte, im angrenzenden Gebüsch Unterschlupf zu finden. Dies gelang Puck nach mancherlei Anstrengung, und ihr grauer Balg tat ein übriges dazu, nicht entdeckt zu werden. Noch lange fühlte sie die Tritte der Ricke an ihrem Körper.

Als auf dem grünen Plan „die Luft wieder rein" war, hatte Puck angesichts der munteren Feldsperlinge, die in dem hohlen Pfosten eines Weidezaunes ihre Jungen fütterten, den Zwischenfall zunächst vergessen. Vorsichtig näherte sie sich dem eichenen Stamm, klomm daran empor und griff mit ihrer Rechten in die Höhlung hinein. Nacheinander holte sie die fünf halbflüggen Jungen heraus und ließ sie sich schmecken. Dann verbarg sie sich unter dem benachbarten Rosenbusch und hielt geruhsam Mittagsstunde.

Nach Sonnenuntergang zog sie wieder aus zur Pirsch, ein freies Tier im grünen Revier. Sie lebte ganz sich selbst, heute hier und morgen dort, stets vom Hunger geleitet, der Trieb-

feder ihres Seins, die ihre Sinne immer in Spannung und ihren Körper samt den Gliedern geschmeidig hielt.

Seit der Roggen und Weizen gilbten, suchte sie ihren Aufenthalt gern in den Halmengassen. Hier verlor der Wind an Kraft, glühten die Sonnenstrahlen nicht so arg, und auch der Tropfenfall des Regens verlor an Bedeutung. Und trotzdem war es warm im Getreidefeld, gerade so, wie es Puck liebte. Im Halbschatten des Bodengrundes ließen sich die Mäuse gut überlisten, und auch den Rebhühnern konnte sie mitunter ein Schnippchen schlagen, wenn es ihr gelang, sich in der Mittagsstunde an deren Huderplätze heranzupirschen.

Wieder war sie unterwegs, als ihr mitten auf einem Kleeschlage eine Hamsterzibbe begegnete, die gerade im Begriff war, in ihren Backentaschen frischen Blattsalat in die Vorratskammer ihres unterirdischen Baus zu tragen. Das Grimbäckchen wäre am liebsten mit seiner Fracht rasch in der Erdwohnung verschwunden, aber Puck verlegte ihm den Weg.

Unwillig murrte die alte Zibbe, die schon mehr als einem Halbdutzend Gehecken zum Leben verholfen hatte und auch genug Erfahrung besaß, einer Katze die Stirn zu bieten. Manchen Terrier hatte Grimbäckchen in ihren besten Jahren gezwickt, wenn er ihr und ihren Jungen ans Leder wollte. Und einem Zweibein, das ihr mit Hacke und Spaten die Wintervorräte aus ihrer irdenen Kammer stehlen wollte, hatte sie so derb in die Hand gebissen, daß es laut aufschrie, als ihm das Blut in hohem Bogen aus der Hand spritzte. Eine gefährliche Gegnerin war das graubraun behaarte Hamsterweibchen, wenn es hart auf hart ging.

Es packte die Katze bei deren Ansprung sogleich mit ihren gelben Nagezähnen so fest an der Wange, daß es Puck ganz dämmerig im Kopfe wurde. Aber Pucks Tatzen hielten die Gegnerin, die in ihrem Äußeren einer großen Ratte glich, wie in einem Schraubstock fest am Boden, während ihre nadelscharfen Krallen ihr tief ins Fleisch drangen. Blut troff aus den Einschlagstellen. Hitzatmig schauten sich die Kämpfenden an. Puck fühlte die große Erregung ihrer Widersacherin, die es plötzlich verstand, sich auf die Seite zu drehen und ihr aber-

mals einen Biß am Kinn zu versetzen. Warm tropfte es aus der Wunde, aber im gleichen Augenblick faßte die Katze der Hamsterin Kehle. Da war es aus mit Grimbäckchens Erdenwanderung und dem verlockenden Kleeblattsalat ...

Puck leckte sich die Lippen. Sie tastete nach der Wunde an der Wange, die wie Feuer brannte und nicht zu bluten aufhörte. Puck leckte sich die Pfoten und strich sich den verschmierten Bart glatt. Dann zog sie von dannen, aber sie fühlte sich sehr überanstrengt. Die Lust zu einem Wildbretschmaus war ihr vergangen. Langsam schlich sie zu ihrem Versteck unter der Steinbrücke. Dort fühlte sie sich am wohlsten.

Ihre Wunden vernarbten, und ungebrochen machte sich die alte Jagdleidenschaft schon am nächsten Morgen wieder bemerkbar.

Überall, wohin Puck ihre heimlichen Pirschfahrten unternahm, schaffte sie — ein Schrecken in Wiese und Feld — Aufregung unter dem Getier, das ihr untertan war.

Umzug ins Heidekraut

Im Vollbesitz ihrer Kräfte empfand es Puck als besonders angenehm, daß sich ihr eines Abends ein grauweißer Kater zugesellte. Er kürzte ihre Einsamkeit, bis ihr seine Gesellschaft nach einigen Tagen lästig wurde und sie ihm unmißverständlich den Laufpaß gab. Da trollte der Dickkopf sich und ließ sich nicht mehr sehen. Eine Woche später begegnete die Katze seinem entstellten Leichnam. Ein Auto hatte ihn überfahren.

Puck mied fortan die Umgebung der Landstraße und den Verkehr darauf, aber der alten Steinbrücke und ihrem Versteck darunter blieb sie treu. Als sie unter der Wölbung, die die grauen Sandsteinquader bildeten, drei Kätzchen das Leben schenkte, war sie ihr besonders verbunden. Auf allen ihren Pirschfahrten benahm sie sich so heimlich, daß trotz des regen Ernteverkehrs keiner der Bauern von ihrer Anwesenheit etwas gewahr wurde. Der Graben mit seinen hohen Gräsern an den Böschungen leistete ihr dabei vortreffliche Deckung.

Auch die Kätzchen, die sich glichen, als wären sie ihr aus den Augen geschnitten, verrieten sich nicht bei ihren ersten Gehversuchen in dem grünen Labyrinth. Puck wachte über ihnen, daß sie sich nicht zu weit hinauswagten. Und tappte mal eine der schwarz und grau gestreiften Miezchen aus ihrem Gesichtskreis, so packte sie die Ausreißerin nach einem strafenden Pfotenhieb kurzerhand im Genick und trug sie wieder in den schattigen Unterschlupf zurück.

Aber eines Morgens drohte Gefahr in Gestalt eines Mannes, der in der tauigen Frühe daran ging, mit der Sense den Graben auszumähen. Der Brücke zugewandt, näherte er sich ihr mit jedem Schwunge seines blitzenden Stahles, und es war eine Frage der Zeit, wann er an dem steinernen Hindernis angelangt war, um jenseits desselben seine Arbeit zu vollenden. Der Häuer schaute nicht bösartig drein, aber wer kannte sein Inneres und wollte behaupten, daß er die Kätzchen, sobald er sie fand, in Ruhe lassen würde?

Puck traute den Zweibeinen in der Feldmark nicht. Darum schlich sie, zwei Mäuse im Fange, im großen Bogen gut gedeckt an ihm vorbei durch die Wiese, um ihre Jungen zu füttern.

Leise murzend kamen sie auf den zarten Lockruf der Mutter aus ihrem Unterschlupf, krümmten die Rücken, steilten die Schwänzchen auf und ringelten ihre Spitzen apart, ein Zeichen ihrer guten Stimmung. Alsbald begannen sie ihr Mahl. Wenn eins dabei zu stürmisch war, brachte Puck es mit einem Pfotenhieb sehr rasch zur Ruhe.

Die Katze war innerlich bewegt! Denn sie spürte die Gefahr, die ihren Kleinen drohte. Ab und zu schlich sie die Böschung empor, um sich ihrer aller Sicherheit zu vergewissern. Wieder hielt sie Ausschau. Das Zweibein hatte seine Sense niedergelegt und harkte die Grasschwaden zusammen, um sie auf den mitgebrachten Karren zu laden. Schließlich hatte der Häuer ihn hoch aufgepackt und fuhr das Grünfutter heim ins Dorf.

Puck hatte sich beruhigt und war von ihrem Ausguck unter die Brücke geschlüpft, aber sie traute dem Frieden nicht, und es zeugte von ihrer Eigenart, als sie in der Abenddämmerung ihre drei Schutzbefohlenen hinter sich herlockte und mit ihnen in der Feldmark verschwand.

Am Rande eines Wickenackers zog die Familie entlang, um schließlich in einem von Heidekraut bewachsenen Plane haltzumachen. Es war nicht weit bis dorthin gewesen, aber die des Laufens noch ungewohnten Beinchen der Kätzchen spürten die Strapazen des unebenen Weges. Öfters mußte sich die Familie verpusten, bis sie einen halbverfallenen Fuchsbau im blühenden Heidekrautteppich beziehen konnte.

Er behagte den Katzen sehr, denn das Tageslicht erreichte sie darin nicht, und auch kein Zweibein hätte ihre Anwesenheit darin erraten können. Zu einsam lag der Plan. In aller Stille fanden die Katzen ihren Zeitvertreib auf dem Heidesande zwischen Kiefernkusseln und Wacholdermännlein. Manch eine lustige Balgerei stärkte ihre Glieder, und waren sie sich gegenseitig überdrüssig, so erregten die Laufkäfer, die über den trokkenen Sand huschten, ihre Aufmerksamkeit. Manch einen verfolgten sie geschäftig und suchten ihn mit ihren Pfoten zu erhaschen, bis er im Wust der grünen Heidekrautstengel ihren Blicken entschwand. Auch die Trauermäntel, die um die Thymianpolster gaukelten und in den duftenden Saftschenken einkehrten, machten ihnen Lust zur Jagd, aber niemals fingen sie einen der schnellen Falter. Täglich wärmte die Sonne ihren Balg, so daß sie bei Pucks treuer Fürsorge trefflich gediehen.

Jedoch der köstliche Friede der Spätsommertage war ihnen nicht lange beschieden.

Wenn die Winde über die Stoppelfelder wehen, freut sich der Jägersmann der goldenen Zeit, die ihm während seiner Pflicht als Heger nun mehr denn je Erholung bringen soll. Und welcher Grünrock verspräche sich nicht als Ausgleich für die hohe Jagdpacht einen wirtschaftlichen Vorteil für seine Küche?

Herr Kienapp weilte in seiner Freizeit oft in seinem schönen, abwechslungsreichen Revier, und seit die Felder nach der Getreideernte einen größeren Überblick über das Wild boten, war er jetzt ganz besonders gern Gast bei Mutter Grün.

Mit drei befreundeten Herren machte er eines Mittags den Rebhuhnvölkern seine Aufwartung, und wenn die Nimrode auch viel geschossen, aber nur wenig Geflügel getroffen hatten, so machte dies allen gar nichts aus. Mit einem guten Dutzend der schmackhaften Vögel waren sie durchaus zufrieden.

Hasso, der Graukopf, hatte sich beim Bringen des Wildbrets ausgezeichnet, und einige Tage später hatte Herr Kienapp einen streifenden Habicht geschossen, den er mit der Hasenquäke aus seinem Versteck herangelockt hatte. Dies freute den Weidmann. Sehr befriedigt war er, als es ihm gelang, einen streunenden Dorfköter zur Strecke zu bringen, der die Rehe gehetzt hatte, die im Rübenacker ihren Einstand hatten.

Ja, Ordnung muß in einem Jagdrevier herrschen, damit sich das nutzbare Getier ungestört darin entwickeln kann und heimisch bleibt. Für Ruhe zu sorgen, das erkannte Herr Kienapp als seine vornehmste Pflicht.

Nicht immer nahm er seinen schweren Drilling mit, sondern zuweilen auch nur die leichtere Schonzeitbüchse mit der geldsparenden Munition. Mitunter mußte Hasso zu Hause bleiben, und Lumpi, der Dackel, durfte mit zur Pirsch.

Rein aus dem Häuschen war Lumpi, als Herrchen ihm zuflüsterte: „Du kommst heute mit!" Für den ersten Augenblick schaute das bärtige Krummbein Herrchen ganz dumm an, als wollte er sagen: Du willst mich wohl kienäppeln! Aber dann musterte Lumpi des Weidmanns grünen Rock, die wollenen Stutzen, in denen noch Feld- und Waldgeruch spürbar war, und da der Flüsterer schon das Fernglas um den Hals trug und aus dem Gewehrschrank Drilling und Munition entnahm, machte sich der Dackel mit lautem Gebell Luft. Wie der Wind war er vor Kienapp aus dem Haus und rannte zur Garage, wo der Wagen stand.

Ein harter Zweikampf

Wenige Minuten später fuhr man zu dritt davon; denn Hasso war auch mit von der Partie. Angesichts des Straßenverkehrs, der mit seinem Hin und Her dem Jagen und Gejagtwerden entsprach, legte sich bald die Aufregung der Hunde. Aufmerksam verfolgten sie alles um sich her.

Aber noch mehr behagte ihnen das freie Revieren im weiten Feld. Da konnten sich beide so recht nach Herzenslust tummeln. Überall fanden sie Spuren von kleinem und großem Jagdgetier.

Jiffend und blaffend nutzten sie die Gelegenheiten, einen aufgestöberten Hasen zu verfolgen, wenn Herrchen es zuließ.

Schon waren sie hinter den Kiefernkusseln verschwunden und machten sich, kaum zehn Schritte von ihm entfernt, am alten Fuchsbau zu schaffen. Ehe es Kienapp recht gewahr wurde, was geschehen, brachte Hasso bereits ein lebloses Kätzchen im Fang, und wenige Augenblicke später hatte Lumpi auch schon den anderen beiden den Garaus gemacht.

Kienapp traute seinen Augen kaum. Wie niedlich die Kätzchen noch im Tode aussahen! So sprach menschliche Regung in dem Mann, aber die andere, die des Wildhegers in ihm, lobte in diesem Augenblick die beiden Jagdgefährten. „Brav, Lumpi! Brav, Hasso!" sprach der Heger, und sogleich stieg in Kienapp die Frage auf, wo sich die Mutter der Kätzchen aufhielte, der Feld- und Wiesenschreck, der sie in dem Erdbau großzog.

Allzuweit konnte sich die verwilderte Katze wohl kaum entfernt haben, mutmaßte der Jägersmann, und in der Verantwortung für sein Wild und die liebliche Singvogelwelt ermunterte er seine Hunde zum fleißigen Stöbern: „Lumpi, Hasso, sucht die Katz!"

Die beiden Vierbeiner verstanden sofort und spürten voller Eifer, daß es eine Art hatte, hierin und dorthin, die Kreuz und die Quer, und ließen nicht ab, die Gesuchte ausfindig zu machen. Schließlich hatte Lumpi Glück und war auf Pucks unverfängliche Spur geraten, die er rasend schnell verfolgte, Hasso immer hinter ihm drein.

Mit einem Male fing das Krummbein an zu jiffen und verschwand in einem Erdbau, während Hasso vor lauter Ungeduld zu scharren begann. Herrchen aber führte ihn an der Leine beiseite und beruhigte ihn. —

Bald ließ sich Lumpis Stimme dumpf vernehmen. „Bauw, bauw!" erschallte sie immerfort an ein und derselben Stelle unter dem Heideboden. Kienapp war sich sofort darüber klar, daß der Dackel nun wohl ein Stück Raubwild gestellt haben mußte. Ob es aber die Katze oder ein Fuchs oder ein Dachs war, konnte er leider nicht wissen. Darum wartete er ein Weilchen.

Immer noch erregte sich Lumpi in der Tiefe. Kienapp lauschte aufmerksam, legte sich auf den Boden und horchte angespannt, wo sein Hund ungefähr vor dem Wilde stak. Als er sich darüber im klaren war, trampelte er mit seinen schweren Schuhen absichtlich laut auf der Stelle umher, um der Bodenjagd einen Fortgang zu verschaffen. Aber seine Mühe war umsonst, Lumpi bellte weiter.

Da mußte Kienapp Geduld üben, denn der Dackel dachte gar nicht daran, den Kampf aufzugeben. In der Finsternis konnte er zwar die Katze nicht sehen, aber er witterte sie dicht vor sich. Zu gern hätte er sie an der Kehle gewürgt, aber jedesmal, wenn er sie zu fassen suchte, spuckte sie und feuerte ihre scharf bekrallten Pranken auf ihn ab, daß ihm feurige Sterne vor den Augen tanzten.

Dies dämpfte seine Waghalsigkeit, aber nicht seinen Mut, sie weiterhin zu bedrängen. „Bauw, bauw!" bellte er sie an. Sein scharfer Ruf brach sich an den irdenen Wänden und wirkte doppelt laut. Ein Fuchs hätte in gleicher Lage längst das Hasenpanier ergriffen, aber Puck rührte sich nicht, wußte sie doch genau, daß sie im Freien unterlegen war.

Von irgendwoher vernahm der Dackel die anfeuernde Stimme seines Herrn, sogleich prellte er vor und faßte die unsichtbare Gegnerin so böse am rechten Vorderlauf, daß sie in allen Tonarten murrte. Aber da traf ihn schon der Schlag ihrer anderen Pfote am rechten Behang. Sofort ließ er sie fahren.

Nach einigen Atemzügen drängte er wieder kampfestüchtig voran, sie fauchte jedoch und murrte bedrohlich, so daß er es vorzog, sich zu beherrschen. Er schüttelte sich. Warmes Blut tropfte ihm über die Lefzen. Er schmeckte es und wollte sich wieder auf die Katze stürzen, aber da vernahm er Herrchens Trillerpfiff, das Zeichen, zurückzukommen. Lumpi überhörte das Signal; denn noch stärker als der Pfiff traf das schmerzvolle Murren der Katze sein Ohr.

Zu gerne wäre er ihr von der Flanke beigekommen, aber die enge Röhre ließ kein Wenden zu. Sie gestattete dem Krummbein nicht einmal, sich bequem darin vorwärtszubewegen. Manchmal stieß er in dem alten Kaninchenbau mit den Schultern an die Wände, Puck nicht. Sie war wohl gesättigt,

hatte sie doch vor knapp einer Stunde einem jungen Lapuz das Lebenslicht ausgeblasen. „Bauw, bauw!" erregte sich Lumpi, als ihm ein Dunstschwaden des restlichen Wildbrets in die Nase fuhr. Da traf wieder Herrchens Pfiff sein Ohr, und diesmal folgte der Dackel.

Kienapp wünschte nach einer Stunde bangen Wartens den Augenblick des Wiedersehens mit seinem lieben kleinen Lumpenkerl und freute sich sehr, als der Hund sich vorwärts ins Freie schob. Immer wieder schüttelte sich Lumpi den Sand aus dem Haar, um sogleich wieder kehrtzumachen und in den Bau zu schlüpfen. Aber schon hatte Kienapp ihm das Halsband umgelegt und ihn angeleint.

Wie sah der Ärmste aus! Sein völlig verschmiertes Gesicht wies blutige Schrammen auf. Grobe Kratzer zogen über seine Behänge. Aber Lumpi achtete ihrer nicht, sondern schimpfte weidlich auf das böse Katzenvieh. Kurz entschlossen zog Herr-

Böse zugerichtet meldete sich Lumpi zurück

chen ihn beiseite und trat angesichts der Dämmerung den Rückweg an. Er wollte seinen Liebling nicht weiterhin gefährden; denn Katzen lassen nicht mit sich spaßen, sobald sie in die Enge getrieben werden. Hätten die Hunde die Freibeuterin auf einen Baum jagen können, wäre sie Kienapp dort nicht entwischt, aber er war es auch so zufrieden. Vielleicht war ihm Diana, die Göttin der Jagd, am nächsten Tage zugetan!

Also fuhr er heim und ließ seinen Vierbeinern, am meisten Lumpi, die rechte Fürsorge angedeihen, während er noch beim Lampenschein des Feld- und Wiesenschrecks gedachte, dem er auf jeden Fall das Handwerk legen wollte. —

Puck kehrt heim

Inzwischen hatte sich Puck in der Kaninchenröhre beruhigt. Ihr verletzter Lauf bereitete ihr große Qual. Sie leckte ihn immer wieder, aber er schmerzte mehr als zuvor. Gegen Mitternacht verlor sie ihre Scheu und kroch aus der Höhle. Sie wollte ihre Kätzchen besuchen.

Eine Weile sichernd, hinkte sie davon, aber hin und wieder mußte sie verweilen und ruhen. Dann setzte sie ihre heimliche Wanderung fort, und nach mancherlei Unterbrechungen gelangte sie an den ihr wohlbekannten Ort. Allein, ihre Lieblinge weilten nicht mehr in dem Fuchsbau. Wo waren sie hin? Sie wußte es nicht und ruhte ein Viertelstündchen, dann machte sie sich wieder auf, um sie zu suchen. Vielleicht hockten sie unter der Steinbrücke. Mühselig humpelte sie dorthin.

Die Lerchen riefen im Feld. Rebhähne lockten. Inzwischen begann es zu dämmern. Kraftlos blieb Puck an der Böschung nahe der Brücke liegen. Sie konnte nicht mehr. Ihr gebrochener Lauf fieberte.

So fand Tierarzt Dr. Wiebrecht die Katze, als er eine Stunde später mit seinem Wagen aus dem Dorfe heimwärts fuhr, wohin man ihn gerufen hatte, um einem Kälbchen zum Leben zu verhelfen. Rein zufällig hatte er die Katze im Grase entdeckt. Er hielt, um zu sehen, ob sie noch lebte.

Die große Ähnlichkeit mit Puck ließ ihn sie bei ihrem Namen rufen. Die Katze vernahm die Stimme, richtete sich ein wenig

empor und miaute leise. Da wußte der Arzt, wem er begegnet war. „Puckilein!" sprach er immer wieder auf die Bekannte ein. Er sah ihr Gebrechen, hob sie sanft auf und trug sie in seinen Wagen. Dann lenkte er heim.

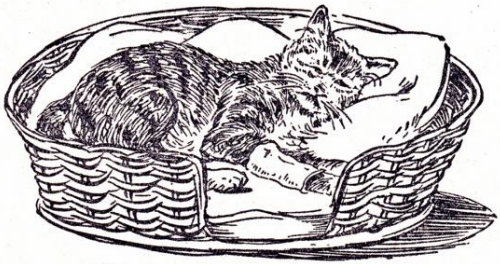
„Helga und Christoph werden große Augen machen, wenn sie dich heute wiedersehen, Pucki!" sprach er zur Katze, als er ihr eine Stunde später in seinem Behandlungszimmer den übel mitgenommenen Lauf operiert und geschient hatte. Er setzte sie im Wohnzimmer in ein mit weichen Lappen ausgekleidetes Körbchen, gab ihr noch etwas Milch zu trinken, und die sterbensmüde Jägerin ließ es sich gerne gefallen.

Als Helga und Christoph, die voller Neugierde über ihres Vaters Geheimnistuerei eher als sonst aus den Federn gestiegen waren, die längst verloren geglaubte Katze wiedersahen, war ihre Freude riesengroß.

„Pucki!" hier und „Pucki!" dort hallte es in einem fort aus der Kinder Munde, und wenn die Katze hätte von ihren Abenteuern erzählen können, so wäre es ganz nach dem Geschmack der Geschwister gewesen. So aber mußten sich beide damit begnügen, die Kranke immer wieder anzusehen und zu streicheln. Aufgeräumt traten sie ihren Schulweg an in der Hoffnung, Pucki mittags wieder gestärkt zu sehen.

Wie traurig waren sie daher mittags, als der Vater ihnen still erzählte, daß Puck nun niemals mehr Schmerzen empfinden würde, sondern ganz heimlich in die große Weite gewechselt sei, die sie immer so liebte.

Stumm hörten die Kinder dem Vater zu, und es fiel ihnen schwer, das große Geheimnis zu begreifen.



Worterklärungen:

Äsung	=	Nahrung
äsen	=	fressen
Behang	=	Ohren des Hundes
Branten	=	Tatzen
Fang	=	Gebiß
Fluchten	=	weite Sprünge
hoppeln	=	hüpfen
hudern	=	im Sande baden
Kitz	=	junges Reh
Kusseln	=	Kieferngestrüpp
Lauf	=	Bein
Lauscher	=	Ohren
Lefzen	=	Lippen
Löffel	=	Ohren des Hasen
Losung	=	Verdauungsrest
mümmeln	=	fressen
Paß	=	Weg
Rammler	=	männl. Hase
Ricke	=	weibl. Reh
sichern	=	aufpassen
Sasse	=	Sitzgrube
wechseln	=	hin und her ziehen
Wechsel	=	Weg des Wildes
winden	=	wittern
Windfang	=	Nase
wittern	=	riechen
Witterung	=	Geruchsspur
Zibbe	=	weibl. Hase

Was bietet dir die kleine GJB-Bibliothek noch für 95 Pf?

Für euch jüngste Leserinnen

(Diese Bücher haben große Schrift)

806 **Sieben Raben fliegen aus**
807 **Sieben Raben bauen ein Nest**
803 **Sieben Raben - endlich glücklich**
141 Sonja auf Reisen
142 Sonja braucht 400 Mark
143 Sonja ist nicht mehr allein
144 Sonjas Gast aus Afrika
186 Sonja – immer fidel
187 Sonjas lustige Türkenreise
701 Sonja in Schweden
702 Sonja muß staunen
703 Wir lachen mit Tante Alexandra
704 Tante Alexandra und ich
705 Ahoi, Tante Alexandra!
197 Urte und Bobby
198 Urte und Pingy
199 Urte und Jacky
192 Königin des Urwaldes
101 Das Rosenresli
102 In sicherer Hut

Was jeder wissen müßte

718 Alle sind Brüder (Rotes Kreuz)
719 Hannes, der Schülerlotse
723 Engel in Uniform
724 Wüste Sahara – Oase Europas?
099 Brennpunkt Suezkanal
190 Der Polizeibericht meldet . . .
157 Albert Schweitzer

Jeder von euch hat Tiere gern

803 **König Greif, der Seeadler**
804 **Mordzahn, der Wassermarder**
805 **Rinka, die Flußpiratin**
720 Ajax, Held vom Dachstein
721 Lux, der Kriminalhund
722 Puck bricht aus (Katzenbuch)
181 Ferien im Forst
191 Troll, der Mordhirsch
182 Der Tiger Kali
153 Blanka, Diebesschrecken
152 Formica, die Emsenkönigin
150 Barry, der Wolfshund
151 Wotan, der edle Hengst
180 Die beiden Ringe (Storchenbuch)

Fettdruck unterstrichen: Neu 1958
Fette Ziffern: Neuerscheinungen 1957

Junge Mädel bewähren sich

800 **Lotti geht nicht zum Film**
801 **Mannequin auf Probe**
802 **Margot zwischen Licht u. Schatten**
706 Marima tanzt vor
707 Marima und die Rivalin
708 Marima, die Solotänzerin
709 Ruth und der Kinderchor
169 Sechs Mädel wie du und ich
170 Sechs suchen ihren Weg
171 Bunte Welt um alle sechs
193 Kordula und das Ren
194 Kordula und das Faultier
195 Kordula im Tierparadies
172 Zopf in den Wolken
173 Der Zopf ist ab
196 Verzwickt und verstrickt

003 Wo Gritlis Kinder . . .
004 Gritlis Kinder kommen weiter
118 Heidis Lehr- und Wanderjahre
119 Heidi kann brauchen . . .

Unsere neue Reihe für die ABC-Schützen

Gänseliesel-Bücher

Kartonseiten, farbige Bilder, Ganzlack

1,95 DM

242 **Gullivers Reisen**
243 **Pummelchen und Pelle**
240 **Rico und Stineli in der Schweiz**
241 **Rico und Stineli in Italien**
238 **Ricki, das Rehlein**
239 **Im Märchenwald**
234 Uschi Sausewind
235 Bienchen und Strolch
236 Basteln macht Spaß!
237 Ferienglück auf Lindenhof

Wer liebt Spannung und Abenteuer?

714 Omar und die Wüstenpolizei
715 Omar reitet nach Mekka
716 Omar, der junge Scheik
710 Abenteuer in Madagaskar
145 Kopfjäger von Bandung
174 Kleiner Stierkämpfer José
148 Abenteuer in Frankreich
189 Geisterexpreß durch Italien
111 Der Wildtöter
112 Der letzte Mohikaner
113 Der Pfadfinder
114 Der alte Trapper
164 Ahab, der Kapitän
165 Der Weiße Wal
166 Die große Jagd

Große Männer der Geschichte

711 Hannibal, der Karthager
712 Gajus Julius Cäsar
713 Armin, der Cherusker
009 Kaiser Barbarossa
010 Heinrich der Löwe
146 Christoph Kolumbus
148 Hernando Cortez
148 Pizarro stürzt das Inkareich

Aus Forschung, Technik u. Sport

188 Kampf um den Nordpol
133 Flugplatz am Pol
183 Der Geheimsender
175 Der Teufelspilot
100 Flamme von Olympia
168 Es starten . . . (Reiterbuch)
156 Das Spiel ihres Lebens
116 Silberpfeile am Start
167 Wettsegeln der Sieben

Märchen und Sagen, die jeder lesen möchte

128 Grimms Märchen
129 Bechsteins Märchen
130 Andersens Märchen
126 Reineke Fuchs
127 Rübezahl
016 Münchhausen
110 Eulenspiegel darf nicht sterben
177 Herkules
178 Kampf um Troja
179 Irrfahrten des Odysseus
107 Die Nibelungen
108 Dietrich von Bern
131 Die Gudrunsage
132 Hildegund und andere Sagen

Göttinger Jugend-Bände erhaltet ihr in jeder Buchhandlung,

Die drei anderen bekannten und beliebten GJB-Reihen:

Die preiswerten Göttinger Jugend-Bücher — 1,95 DM

112–144 Seiten, Halbleinen gebunden, lackiert, mit vielen ausgezeichneten Bildern

Wer gern lachen möchte

- 207 Man nennt mich Bummi
- 218 Was ist mit Bummi los?
- 221 **Bummi und Fiete**
- 252 **Bummi in Nöten**
- 206 Elli schwindelt chinesisch
- 215 Die heitere Reise
- 229 Die lustigen Zwillinge
- 205 Eulenspiegel/Münchhausen

Spannende Jungenbücher

- 254 **Wunderstute Larissa**
- 223 **Imek, der tapfere Eskimojunge**
- 211 Klaus Störtebeker
- 203 Die Schatzinsel
- 201 Fährte der Elefanten
- 210 Robinson wider Willen
- 214 Die Bärentöter
- 231 Der Sohn der Sonne

Besinnliche Bücher

- 255 **Mutz will sparen**
- 219 Der Esel vom Vesuv
- 216 Der Spatz Philippi
- 230 Lutz Langohr
- 232 Die Hütte am See
- 217 Unser täglich Brot
- 227 Traumnacht auf der Toteninsel
- 222 Der Schimmelreiter

Für die Wißbegierigen

- 717 König Erdöl
- 251 Kurs Südpol!
- 233 Goldenes Atomzeitalter?
- 228 Dschingis Khan
- 213 Marco Polo
- X 212 Barbarossa / Heinrich der Löwe

Mädchenbücher mit Herz

- 253 **Austauschmädel Monika**
- 220 Schwesternschülerin Brigitte
- 225 Marima und die Tänzerin
- 226 Alle Achtung, Christine
- 224 Laila bleibt sich treu
- 208 Man spricht von Kathi
- 202 Gritlis Kinder
- 209 Heidi (Gesamt-Ausgabe)

Unsere prachtvollen Geschenk-Ausgaben — 2,95 DM

240–320 Seiten, Cellophan-Schutzumschlag, konkurrenzlos billig für diesen Preis

Für die jüngsten Leserinnen

- 430 **Sieben Raben und ein Spatz**
- 421 Sonjas neue Reisen
- 407 Sonja, kleines Mädel . . .
- 423 Wir entdecken ein Herz
- 420 Urte und ihre Freunde

Wenn Mädel älter werden

- 428 **Drei Freundinnen aus Berlin**
- 422 Marima tanzt sich nach vorn
- 419 Kordula und die Tiere
- 412 Das Sechskleeblatt
- 408 Jürgen kämpft um Gisela

Kühne Männer, Abenteuer, Heldentaten

- 405 Feldherren gegen Rom
- 426 Der Sohn des Scheiks
- 425 Abenteuer kommen ungerufen
- 410 Kanäle, Tanker, Projekte
- 416 Auf großer Europafahrt
- 418 Entdecker und Eroberer
- 417 Im ewigen Polareis
- 411 Moby Dick
- 413 Götter und Helden
- 404 Deutsche Heldengestalten
- 402 Lederstrumpfgeschichten

Bücher mit hohen Auflagen

- 429 **Strompiraten**
- 424 Hunde – Kameraden
- 427 Alarm des Gewissens
- 401 Weltreise wider Willen
- 415 Spuren im Walde
- 403 Große Märchensammlung

Die goldene Reihe — 3,95 DM

200–240 Seiten, viele zweifarbig getönte Bilder, Rückendruck mit Goldprägung

Wertvolle Geschenkbücher

Peter Gording: (J. 12-16)
- 309 **Die nasse Hölle** von Alaska und Kap Hoorn

Hans Jahn: (M.u.J.10–14)
- 307 **Das Zirkusmädchen Manuela**

Martha Schlinkert:
- 308 **Bravo Bummi!** (M. 8–12 J.)

Martha Schlinkert:
- 306 Aber Bummi! (M. 8–12 J.)

Colette Vivier:
- 301 Liline (M. 9–14 J.) Tagebuch einer kl. Französin

Hanna Stephan:
- 302 Das Wunderkind (J.u.M.9–14) Geschichte des blinden Angelo

R. L. Stevenson:
- 303 Der schwarze Pfeil (J.u.M.12–16) Ein spannender Jugendroman

Willi Fehse:
- 304 Die große Stunde (J.u.M.10–16) im Leben genialer Erfinder

Peter Zuckmantl:
- 305 Der Mongolensturm (J. 12–16 J.) Dschingis Khan – Marco Polo

Die verblüffend billigen Göttinger Jugendbände sind die idealen Bücher zum Nebenherschenken, denn sie fesseln und bereichern zugleich.

Fettdruck unterstrichen: Neu 1958

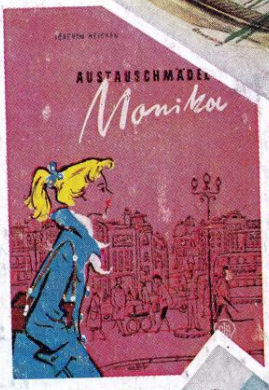
die sich bemüht, euch gute und gleichzeitig billige Bücher zu bieten!

KÖNIG GREIF
der Seeadler

MORDZAHN
der Wassermarder

RINKA
die Flußpiratin

BUMMI
in
Nöten
Zu verschenken nur an gute Menschen!


AUSTAUSCHMÄDEL
Monika

Strom-
piraten

Bravo BUMMI!

GANSELIESEL-BÜCHER
Rico und Stineli

GANSELIESEL-BÜCHER
Rico und Stineli

Neu ab März